

AB

50B  $\frac{14}{9,36}$







AB  
50374  
g.36



oo "llw

oo k o



Neue  
Unterhaltungen  
für  
Kinder  
und  
Kinderfreunde.



---

Halle  
in der Buchhandlung des Waisenhauses.  
1792.



AB 50 B  $\frac{14}{9,36}$





## Vorrede.

**S**eyd mir gesegnet, — drey mal gesegnet, liebe Kinder! ihr Geschöpfe und Ebenbilder der Gottheit. Es war mir immer Freude, mit euch umzugehen, und euch Gutes zu lehren; aber Wonne fühl' ich in diesem Augenblick, darin ich, durch einen großen Lehrer Deutschlands, — der zugleich ein wahrer Kinderfreund ist, ermuntert, brauchbare Wahrheiten zur Bildung eures Verstandes und Veredlung eures Herzens, niederschreibe. Ihr seyd die junge Pflanzschule, aus welcher für diese Erde gute Bürger und gute Christen, für den Himmel aber selige Bewohner gezogen werden sollen. Ihr machet die Nachwelt aus, und auf euch beruhet das Wohl künftiger Geschlechter. Eure Erziehung ist daher Sache von Wichtigkeit. Sie giebt eurem ganzen Schicksale die erste Richtung, —

118

X 2

ist





#### 4 Vorrede.

ist die erste Grundlage der künftigen Den-  
kungsart und des Characters.

Deshalb wurde auch schon längst, vor-  
züglich aber in dem zu Ende eilenden Jahr-  
hunderte, — welches wegen seiner vielen  
großen Begebenheiten, die noch spät frucht-  
bar an Folgen seyn werden, und daher in den  
Jahrbüchern der Menschheit obenan stehen  
sollte, durch göttliche Fügung und die Be-  
strebungen heller und braver Männer un-  
gemein viel zu eurem Besten gedacht, geschrie-  
ben, verabredet und veranstaltet. Dennoch  
ist in diesem Betracht noch viel für die Zu-  
kunft gespart, und das bereits Verhandene  
noch nicht genug gebraucht, wenigstens nicht  
gemeinnützig genug geworden. Indes trauen  
wir es der allgütigen Vorsehung zu, — da  
sie bis dahin für ihre Menschenkinder, wie  
für das gesammte Weltall, unaussprechlich  
wirksam war, daß sie bald überall günstige  
Umstände werde hervortreten lassen, — um  
dasjenige, was in guter Erziehung und Bil-  
dung der Jugend geschehen soll, zu Stande

zu

zu

zu



zu bringen. Sie wird, — wie schon jezt an vielen Orten gerühmt wird, die nützlichsten Entwürfe für die Wohlfahrt der Jugend und die dazu erforderliche Mittel, mit reichen Segnungen krönen. Und welche goldne Zeit stehet dann der Nachwelt bevor, wenn Regenten und Obrigkeiten, Hausväter und Hausmütter, Informatoren und Schulmänner, kurz, wenn alle bey der gesammten, so öffentlichen, als besondern Unterweisung und Beglückung der Kinder interessirte Personen, grade darauf, — als die sicherste Quelle, das Wohlseyn der Ländler, Städte, Dörfer, Kirchen, Schulen, Häuser und Familien zurück leiten, und ihre Obliegenheiten mit vereintem klugen Fleiße und redlicher Treue erfüllen!! Wie glücklich wird die Zeit seyn, wenn man nicht mehr allein auf solche Stücke in ihrer Erziehung, — die bloß für die Erde gehören, und äußerlichen Wohlstand gründen, als körperliche Erziehung zur Gesundheit, Unterricht im Tanz und Musik, Anführung zur feinen

galant

X 3

galant



galanten Lebensart zc. Rücksicht nimmt, sondern sie recht sorgfältig in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, zur Religion, — deren gesegnete Früchte sich noch weit in die Ewigkeit verbreiten, erziehen wird. Freylich wol, ihr lieben, ist nicht jede Art, Religion zu lehren, auch euch nützlich; aber ihr seyd doch auch unsterbliche, theuer erlösete Wesen. Euer Gott will durchaus nicht, daß ihre herrliche Wahrheiten euch verschwiegen werden sollen. Auch euer junges Herz ist religiöser Kenntnisse und Empfindungen fähig, vielleicht noch mehr, als das alte. Erwachse bene denken, ihr aber empfindet mehr. Der volle Aufgang der Sonne folgt auch nie anders, als auf vorhergegangene Dämmerung und auf das Morgenroth. Wöchtet ihr alle inr Genusse der jugendlichen Freuden an euren Schöpfer gedenken, und alle, die eure Erziehung besorgen, euch frühe lehren, eure Wege unsträflich wandeln!! wie schön würde eure Jugend, und wie glücklich euch die späteste Zukunft seyn! Nun werdet ihr auch



auch wol den Inhalt dieses Werkchens, — welches vielleicht künftighin mit Vermehrung und Verbesserungen begleitet werden dürfte, einsehen. Es enthält meines Wissens keinen Widerspruch, keine tiefsinnige Philosophie, keine sehr entbehrliche Kleinigkeiten, schlechte Moral, verbotenen Wiß und Scherz zc. sondern, solche Nachrichten, Lehren, Gespräche, Gedichte, Räthsel, — lauter solche Sachen, die, wie ich glaube, euch für Kopf und Herz, in der Einsamkeit, und unter Menschen, als Kinder, und auch einst noch als Jünglinge, Männer und Greise nützlich seyn werden. Mehr sage ich hier nicht, um nicht eurer Wißbegierde zu früh ein Gnüge zu leisten. Indes muß ich auch noch frey gestehen: daß das Bewußtseyn, diese geringe Arbeit werde, wenn auch nicht überall, jedoch hier und da, ihren Zweck, Gutes zu stiften, erreichen, das tiefe Gefühl meiner vielfältigen Mängel und Schwächen, weit übertreffe, und meine Bemühungen zu verdoppeln, antreibe; so wie ich



ich denn auch zu Sachverständigen und billigdenkenden Kunstrichtern, — denen diese Bogen irgendswow einmal vorkommen möchten, das gute Vertrauen habe, daß sie mir, sowol in Hinsicht meiner Absichten, als auch dormaligen sehr traurigen Lage, gütige Nachsicht und Schonung angedeihen lassen werden. Der verehrungswürdige Herr Doctor Büsching urtheilt: es sollte jedes Buch, das für Kinder geschrieben wird, nichts als Wahrheit enthalten, und keine Fehler haben, wer kann (Seine eigene Worte) aber solche vollkommne Bücher schreiben?

Gott, — von dem man das Gebeyen zu jeder gemeinnützigen Beschäftigung erbitten und erwarten muß, lasse diese Schrift und ihre Leser gesegnet seyn und bleiben!

---

Der Verfasser.

Unter





sondern dagegen die Summe des Guten in der Welt vermehren. Wir wollen sie daher unserm und ihrem gnädigen Schöpfer und Erhalter treulich befehlen, und uns um ihr wahres Wohlergehen, so viel uns in unsrer Lage möglich ist, verdient machen. Und wenn wir ihnen mehr als Nahrung und Kleidung — mehr als Geld und Gut — eine gute Erziehung geben, o dann — dann bleibt nicht nur unser Name und Bild, sondern auch unsere Denkungsart noch auf der Erde, wenn wir sie längst verlassen haben; — so werden sie uns einmal in heiligern Versammlungen eine selbige Unsterblichkeit zu danken haben. Von so großen Gedanken erfüllt, entwarfen sie auch bald nach der Geburt jedes ihrer Kinder, den Plan der künftigen Erziehung, und ließen sich durch nichts in der Welt davon abhalten, ihn redlich auszuführen. Wer wüßte denn auch nicht, daß aus dem Menschen, wenn er aus den Händen der Natur kommt, alles zu machen ist? Ein Kinderherz ist wie Wachs, das jeden Eindruck annimmt. Es ist ein Sproßling und junger Baum, der früh am besten gebogen und bearbeitet werden kann. Der Geist ist in der Jugend munter, geschäftig, betriebsam, und will früh geübt seyn. Giebt man ihm gute Weide, so befindet er sich wohl, wo nicht, —



so stehet er allem Bösen offen. Daher handelten denn auch diese Eltern ungemein bedächtig. Unablässig übten sie die Fähigkeiten der lieben Kleinen, gaben ihren Herzen eine gute Richtung, füllten ihre Schirne mit Bildern der Tugend, und zeigten ihren Augen gute Beispiele. Nie mußten sie sich selbst überlassen seyn, sondern unter den wachsamen Vater- und Mutteraugen entwickelten sich die Leibes- und Seelenkräfte und nahmen allmählich zu. Wenn bisweilen ein Kind unruhig ward, bemerkten und entfernten sie die Ursach der Unruhe, so oft dies möglich war; sahen sie aber, daß es aus Eigensinn weinte, so ließen sie es nach Belieben wieder aufhören. Dies geschah gemeinlich bald, indem niemand des Eigensinns wegen geschäftig war. Sie wollten, wie fast alle Kinder, viel haben, aber sie empfingen nur jedesmal so viel, als ihnen nützlich war. Zuweilen stießen sie sich aus Unvorsichtigkeit an etwas, das grade im Wege stand, und weinten laut. Die Mutter ließ sie dann solch Sachen nicht wegwerfen, und vorher derbe schlagen, sondern nur damit spielen. Sie saß oft mit ihnen im Dunkeln, und gewöhnte sie dadurch zur Dreistigkeit und Unerfrohenheit. Die ersten Jahre, welche zur ersten Entwicklung bestimmt sind, wendeten die vorstän-

digen Eltern fast ganz zur Bildung der Körper an. Für die Seelen thaten sie weiter nichts, als daß sie sie aufmerksam machten, und den Willen gehörig einschränkten. Die Kinder durften auch nicht Tage lang sitzen, sondern hatten ihre Bewegung. Die Früchte eines bewegungslosen Lebens in den ersten Jahren sind traurig, und es ist zu euren Wachsthum, Gesundheit und längern Leben gut, meine Lieben, wenn ihr euch zu solchen Geschäften und Zeitvertreiben gewöhnet, bey denen ihr euch bewegen müßt. Dem verhassten, liederlichen Herumlafen dürft ihr euch nicht ergeben, dafür gehet euren Eltern zur Hand, fahret auf kleinen Wagen, werft den Ball, gehet spaziren, seht Wiesen, Thäler, Gärten, schmücket euch mit Blumen, und ruft so die Freude in euer jugendliches Herz? Wenn ihr nun auch schon von der Natur einen festen Körper empfinget, und euch an verschiedene Witterung und zur Reinlichkeit und Mäßigkeit in Essen, Trinken, Schlafen ic. gewöhnet, euch vor gar zu großer Erhitzung, kühlen Trunk auf derselben und schädlicher Erkältung hütet; so werden euch, wo nicht alle, doch gewiß die gewöhnlichsten Krankheiten, als Halsweh, Husten, Seitenstechen, Engbrüstigkeit, Auszehrung, hitzige Fieber u. d. gl. lebenslang unbekannt bleiben, und ihr werdet euch  
dann



dann noch wohl befinden, wann andere, die guten Rath verachteten, ihre Gesundheit — dis edle Gut, zu Grunde gerichtet oder gar ihr Leben darüber eingebüßt haben.

Fiblichs hatten gnug Lust und Fähigkeiten, den Unterricht ihrer Kinder über Gott und Tugend und alle demjenigen, was nützlich und gut ist, selbst zu besorgen. Da sie aber nur ein sehr mittelmäßiges Vermögen hatten, und in vielen Geschäften verwickelt waren, so mußten sie dieses aller nöthigste — die Unterweisung der Kinder, mit dem Schulhalter ihres Ortes, Nahmens Güte, theilen. Dieser war zum großen Glück dieser Familie ein geschickter und frommer Mann, — der dem Schulgeschäfte Ehre machte. Er betrachtete seine Schule als eine Pflanzstätte, — in welcher jugendliche Herzen gebildet werden sollten, und die er ihnen daher so angenehm als möglich machen mußte. Güte bemerkte die verschiedenen Gaben und Fähigkeiten seiner Kinder, und richtete darnach ihre Behandlung ein. Mit väterlicher Treue lehrte er sie ihre Pflichten kennen, ließ sie beständig beschäftigt seyn, nur in den Stunden, die zum Spiel und Erholung bestimmt waren, ruhen, lehrte sie Gott und Religion — wie man das Schöne und Gute, das zum Besten der Menschen da ist,

recht genießen, sich selbst verbessern, andern Menschen Dienste leisten und Vergnügen machen, und überhaupt, wie man in jedem Stande und Alter so leben könne, daß man Gott und gute Menschen zum Freunde habe und die bösen nicht zu sehr fürchten müsse. Dabey wußte Güte immer einen freyen Zugang zu den Herzen der Kinder zu finden, sie zur Aufmerksamkeit auf Herz und Wandel zu gewöhnen, hielt genau auf gute Ordnung und löbliche Sitten, und lebte selbst mit seiner kleinen Familie so exemplarisch, daß die Kinder sters das schönste Muster von dem Guten, dazu sie gehalten wurden, vor Augen hatten.

Nun Kinder, Frölich und Güte gefallen euch doch? Ja, sie sind schöne Muster der Nachahmung. Sie und ihre Kinder werden euch aber noch vielmehr gefallen, wenn ihr in der Folge noch mehr von ihnen vernehmen werdet.

Ihr habt auch Eltern und Lehrer, und daß ihr sie habt, ist euer sehr großes Glück, ist — Güte Gottes. Denn diese Personen sind es, die sich um eure Wohlfahrt am meisten verdient machen. Ihnen seyd ihr daher die zärtlichste Liebe und die thätigste Dankbarkeit lebenslang zu erweisen schuldig. — Durch diese eure beste Freunde habt ihr von Gott das Leben erhalten und ihre

Gees



Seelen sind so voll warmer Liebe, daß sie für die Erhaltung eures Lebens, für eure Gesundheit, und für alles, was euch nützlich und gut ist, mit Vergnügen sorgen. Ja eure Wohnung, eure Ruhestätte, eure Bedeckung und Speise und Trank war schon herbeygeschafft, ehe ihr kamet. Sie haben sich eurer vom ersten Augenblick eures Daseyns an, bis heute, so am Tage als in der Nacht, treulich angenommen. Ihr seyd ihr Fleisch und Blut, ihr eingebornes Eigenthum, das viele Sorgen, Zeit und Geld kostet. Sie warnen euch für alles Böse, und führen euch durch Unterricht und Beyspiel zu allem Guten an. Warum geschieht denn das alles? Damit ihr nützliche und glückliche Menschen werden möget. Eben daher übertragen sie euren Lehrern die wichtige Pflicht, euch an ihrer Statt zu ziehen, zu unterweisen und auch zu strafen und zu belohnen, wie und so oft dis nöthig ist. Wenn ihr also euren Lehrern gehorcht, so gehorcht ihr den Eltern, und wenn ihr so unglücklich wäret, ihnen ungehorsam zu seyn, so wäret ihr zugleich Gott und den Eltern ungehorsam. O wenn ihr das unaussprechlich große Glück genießt, daß euch eure Eltern und diejenigen, die ihre Stelle vertreten, eine gute Erziehung geben, wenn ihrs fühlt, daß dieses Glück mehr als Sonnen Golt

des, mehr als alle Güter in der Welt, werth ist, indem Erziehung mit Zeit und Ewigkeit in enger Verbindung stehet; dann wohl, drey mal wohl euch! dann weint süße Thränen, Thränen des Dankes dem Allgütigen, dem besten Vater. Der schuf durch seinen Liebeshauch nach seinem Ebenbild auf Erden gute Väter auch, mit Herzen fromm und mild. Verhütet Aerger und Verdruß, verhütet alles, was euren Eltern und Lehrern ihr Leben unangenehm und schwer machen könnte. Ich will mich bestreben, diesen meinen rührendsten Wohlthätern lebenslang recht viel Freude zu machen! Schöner Vorsatz, — den auch ein jedes Kind dadurch in Erfüllung bringen kann, daß es viel Gutes lernet und recht dankbar ist. Dazu verhehle euch und allen Kindern auf Erden der Gott, — der jedem Alter seine Pflichten vorhält, und die sie treu erfüllen, zeitlich und ewig lohnt. Damit auch ihr, meine Lieben, so glücklich seyn möget, so beherziget folgende Stellen der Bibel:

Sir. 7, 29. Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht, wie sauer ꝛc.

Eph. 6, 1 — 3. Ihr Kinder seyd gehorsam ꝛc.

1 Tim. 5, 4. Den Eltern Gleiches vergelten, das ist wohl gethan ꝛc.

Ebr. 13, 17. Gehorchet euren Lehrern und ꝛc.

Vey



Bei dieser Gelegenheit empfehle ich euch auch folgende 2 Lieder.

## I.

Kinderlied, aus des, durch seltene Verdienste berühmten Herrn Domherrn von Nochow Kinderfreund.

**K**inder, gerne wollen wir nun zur Schule gehen.  
Sorgt der Lehrer doch dafür, daß wir es verstehen, was er lehrt. Es ist nicht schwer, wie mans jezo treibet: leichter wird es immer mehr, wer nur fleißig bleibet.

Wenn wir groß sind, gehts uns wohl; jeder will uns haben: denn wir wissen, wie man soll nützen Gottes Gaben. Wer des Nächsten Nutzen sucht, dem nützt er auch wieder. Faulheit sey von uns verflucht: Arbeit stärkt die Glieder.

Alles Gute kommt von Gott. Segne du die Lehren, die wir, o du guter Gott! jetzt so reichlich hören. Segne du an uns dein Wort, daß wirs thätig ehren! Dann wird sich in unserm Ort Tugend schnell vermehren.

## 2.

Die Pflicht der Kinder gegen Eltern und ihre angelegentlichste Bitte.

**I**ch soll nach Gottes Willen leben, — den Eltern stets gehorsam seyn, die allerbesten Opfer geben

geben schon in der Jugend, fromm und rein. Mein Gott! dein heiliges Gebot verehere ich bis in den Tod.

Ich will euch Eltern herzlich lieben, in allen Dingen folgsam seyn! Euch nie erzürnen und beträben! Durch Tugend will ich euch erfreuen! O bester Vater! steh' mir bey, damit ich stets recht dankbar sey.

Sohn Gottes! — Urbild aller Tugend! dich beten alle Engel an, und gleichwol war'st du in der Jugend den Eltern willig unterthan; ja riefst im Tode noch sogar; Johann's nimm meiner Mutter wahr!

Dies präge meiner jungen Seele um deines Nahmens willen ein: denn wenn ich Christi Muster wähle, kann ich der Eltern Freude seyn. Und wohl mir dann, dann wird auch mein dein längst verheißener Segen seyn!

Der beliebte Herr Educationsrath Campe legte am Schlusse Seines Sittenbüchleins für Kinder dem rechtschaffnen Ehrenreich, — der den Kindern unsäglich viel Gutes lehrte, diese Worte in den Mund: Wen Gott vorzüglich segnen will, dem giebt er fromme und gehorsame Kinder.

Dies



Dies wünschenswürdige Glück genoss Frölich  
 und die ihm ganz ähnliche Gattin, reichlich. Ihre  
 liebe, wohlgebildete Kinder wurden nun allmählig  
 größer, und Unschuld und Freude sahe aus ih-  
 ren Augen. Sie waren gegen jedermann höflich  
 und freundlich, waren jedem, der ihnen zu befeh-  
 len hatte, gleich auf den ersten Wink gehorsam.  
 Darum besaßen sie aber noch nicht alle mögliche  
 auch englische Vollkommenheiten. Jede Seele  
 auf dieser Erde ist eben sowol zur Sünde als  
 zur Tugend geneigt, und steht immer in Gefahr,  
 von bösen Menschen geärrert und verführt zu wer-  
 den, wenn für ihre Sicherheit und Vervollkom-  
 mung nicht auf alle Weise gesorgt wird. Kein  
 Mensch ist ganz gut oder ganz böse, fleckigt  
 wie Tyger wohl, doch nicht schwarz wie Moh-  
 ren, auch nicht weiß wie Schnee, nicht engel-  
 rein. Die gute Erziehung dieser Kinder und die  
 schöne Beispiele der Tugend, die sie sahen und be-  
 merkten, wirkten doch so viel, daß sie von dem  
 Verderben der großen Welt unangesteckt erhalten  
 wurden. Sie betrachteten wirklich alles Böse mit  
 Abscheu, und ihr Bestreben, weiser und besser  
 zu werden, gewann mit jedem Tage neues Les-  
 ben, neue Stärke.

Sie

Sie wohnten in einem Dorfe, das einige Stunden von der Stadt in einer fruchtbaren, anmuthigen Gegend lag. Ihr Landgut, frey von Hofdiensten, stand dem Forsthaufe grade gegen über, und so, daß man offne Aussicht in das Feld hatte. Der Eingang des Hauses gegen Abend, der Hof auf der Morgenseite, das Dorf gieng nach Mitternacht hin, der Garten stieß gegen Mittag an das Haus, und nahe an demselben grenzt ein kleiner, reizender Wald. Der Garten war mit einer lebendigen Hecke umgeben, und der Wall um die Aecker dieses Guts mit Obstbäumen bepflanzt. Ihre Landwirthschaft wurde für eine der besten gehalten, und da sie freundschaftlich und gern unter Leuten waren, erhielten sie auch mitten im Winter aus der Stadt und andern benachbarten Orten gütige Zusprüche von ihren Freunden und Bekannten; so daß an Veränderungen und Unterhaltungen nur selten ein Mangel entstand.

Die Herzen der Menschen sehnen sich immer nach Freudengenuss. Thoren holen ihre Freuden weit her und suchen sie in eiteln Dingen. Daher sind sie auch nur von kurzer Dauer, und ihr Genuß erweckt bald Ekel und Ueberdruß. Frölich sahe sich besser vor. Er überzeugte sich mit seiner Familie davon, daß man Freuden und  
Pflich-



Pflichten mit einander verbinden und nützliche Beschäftigungen nie unterlassen müsse. Er hielt für Arbeiten, Lasten und Beschwerden einige Leute, die Schultern zu tragen hatten; gleichwol war er im Hause und auf dem Hofe, im Garten und auf dem Felde mit Arbeiten belastet. Da ihm aber Arbeit und Vergnügen nur Eins war, so kam ihm erstere nie sauer an; und war immer doch dabey ganz Vater, so wie sie ganz Mutter ihrer Kinder. So lange sie noch klein waren, und die meiste Hülfe bedurften, wurden sie sorgfältig gewartet und gepflegt, und da sie größer wurden, mangelte ihnen nichts, was nützlich und nöthig ist. Konnte die Mutter bisweilen nicht gegenwärtig seyn, so hatte sie doch der Vater um sich, und wenn dieser abwesend war, so ließ sie die Mutter desto weniger aus den Augen. Beyders seits opferten sie dem Besten der Kleinen Ruhe und Bequemlichkeit willig auf, und von ihren Lippen flossen Reden wie Honig. Vater- und Mutterworte dringen auch viel tiefer in kindliche Herzen, als lange Reden fremder Leute, die bey allen ihren Bemühungen doch nicht die Zärtlichkeit hinzusetzen können, die guten Eltern so natürlich ist. Die Kinder hatten sie auch recht herzlich lieb, gehorchten ihnen, und hüteten sich sorgfältig,

tig, ihnen Verdruß zu machen. Wenn sie einmal in Sachen, die Aufmerksamkeit erfordern, nicht recht Acht gegeben hatten, so gestanden sie es gleich, und versprachen Befrung. Wenn sie sonst worin gefehlet hatten, — so entschuldigeten sie sich nicht erst lange und verkleinerten den Fehler, — sondern unterwarfen sich geduldig der verdienten Strafe, baten aber zugleich unaufhörlich, daß ihre Eltern ihnen nur nachher wieder gut seyn möchten. Ihr Häutet nur sehen sollen, wie sie sich selbst über kleine Geschenke, die sie erhielten, so sehr freueten, und wie sie gute Worte gaben, wenn ihnen eine nützliche Sache fehlte, — die sie auch das durch am ersten erhielten. Sie waren immer nützlich beschäftigt, wenn sie aber merkten, daß ihre Eltern von Gott und Religion reden und sie das Glück der Tugend und die schlimmen Folgen des Lasters sehen lassen wollten, so warfen sie auch ihr bestes Spielzeug dahin, eilten in vollen Sprüngen heben, und hiengen sich den freundlichen Eltern an den Hals und Arme.

Da sich Frölichs Familie vermehrte, und in ihrer Wirthschaft viel zu thun war, nahmen sie eine arme doch herzensgute Anverwandte aus der benachbarten Stadt in ihr Haus. — Dieser Umstand, der ihr selbst und den Eltern so angenehm als



als zuträglich war, hatte auch für die Kinder, besonders für Lottchen und Lisettchen, die erwünschtesten Folgen. Denn diese ihre Freundin war heiter und sanft. Alles, was sie verrichtete, geschah ordentlich und mit einer gewissen Leichtigkeit, die nicht jedermann eigen ist. Ihre Art, mit Kindern umzugehen, war durchaus Beyspiel. Mit dem liebreichsten Ernste wußte sie sie zu leiten, wohin sie wolte, und man merkte kaum, daß sie leitete. Sie war auf sich und die Kinder aufmerksam, wenn sie unter ihnen sprach und handelte; und die Kinder sprachen und handelten ihr nach. Die Töchter wurden von ihrer Mutter und dieser nützlichen Person frühzeitig zu weiblichen Geschäften angeführt. Dabey sahe man nicht die so gewöhnlichen Ländeleyn, Spielereyen, alberne Moden u. d. gl., sondern sie lernten solche häusliche Arbeiten, die Nutzen schaffen und ihren Kräften und Umständen angemessen waren, lernten Spinnen, Stricken, Nähen, das Nöthigste von der Wirthschaft, im Garten graben, pflanzen, Unkraut ausgäten u. s. f. in der Schule aber Buchstabiren und Lesen, Schreiben und Rechnen, Naturgeschichte und Erdbeschreibung. Zu Hause wie in der Schule bekamen sie in kurzen Erzählungen den unentbehrlichen Unterricht von Gott und Tugend,

Zugend, und jedermann sahe es ihnen an, daß sie ihn nicht vergeblich empfangen.

Fröhlich schulfähige Söhne waren Traugott und Karl, die in der wohleingerichteten Schule des Orts unterrichtet wurden. Es waren ein paar Jungen, wie sie nur seyn müssen. Sie hatten ein gutes Ansehen und feste Körper, waren aber, wie gewöhnlich ist, von verschiedener innerer Beschaffenheit. Denn Traugott besaß eine starke Einbildungskraft, viel Geistesgegenwart und ein sanftes Herz. Karl war dagegen stille, ernsthaft, sittsam, sein Kopf langsamer und sein Temperament melancholisch. Doch an gutem Willen fleißig zu lernen, folgsam und gegen jederman freundlich zu seyn, fehlte es diesen beyden so wenig, als ihren Schwestern. Sie insgesamt wurden dazu gewöhnt, daß sie des Abends zu rechter Zeit nach Bette giengen, um am Morgen frühe aufzustehen. Dann mußten sie sich sogleich waschen und ganz ankleiden, und nur kurz, aber jederzeit mit Andacht und aus dem Herzen beten. Nachdem sie auch ihr Frühstück genossen und sich auf die Lectionen gehörig vorbereitet hatten, giengen sie in die Schule.

Dieser Ort, liebe Jugend! ist ohnstreitig dein allerbestes Ort. Denn es wird nirgends  
so



so für deinen Verstand und für dein Herz, mithin  
 für dein wahres Wohl, gesorgt, als hier. In der  
 Schule lernest du einsehen, was nützlich und schäd-  
 lich, böse und gut ist. Dis hatten diese Kinder  
 von ihren Eltern oft gehört, und da sie ein bren-  
 nendes Verlangen hatten, mit einem jeden Tage  
 bessere, von Gott und Menschen geliebtete Kin-  
 der zu werden, so könnt ihr glauben, daß ihnen  
 das Schulgehen keine Last, sondern jeder Schul-  
 gang Lust und Freude war. Wer wäre auch wol  
 nicht gern zu Herrn Güte in die Schule gekom-  
 men, da er fremde Kinder als seine eigene  
 liebte, und den Saamen brauchbarer Erkenntnisse  
 so unermüdet in die junge Herzen streute? Er  
 lehrte auf eine sehr angenehme unterhaltende Art  
 Gott und Religion kennen, lehrte Lesen, Schreiben  
 und Rechnen so viel nöthig war, lehrte Himmel  
 und Erde, die Sonne, den Mond, die Sterne,  
 Erde, Wasser, Luft, Feuer, Thiere, Pflanzen,  
 Steine, — alle natürliche Geschöpfe und Bege-  
 henheiten — das alles lehrte er seine Schulsjugend  
 kennen, hielt sie sorgfältig an zur Rechtschaffenheit  
 und Gerälligkeiten, zum Fleiß, Reinlichkeit und  
 Ordnung; — und das alles machte den Kindern  
 und ihren Eltern das lebhafteste Vergnügen. Die  
 Kinder wurden immer verständiger und besser,

B  
 und

und je mehr sie es wurden, je lieber giengen sie in die Schule, und liebten und ehrten den guten Güte, — Fröhliche Kinder aber am allermeisten, sie ehrten und liebten ihn als ihren zweyten Vater. Er hatte auch nicht nur auf das Betragen der Schulkinder in der Schule, sondern überhaupt auf ihre gesamte Aufführung ein wachsames Auge gerichtet. Zwangmittel nicht, sondern gelindere brauchte er zur Verhinderung des Bösen und zur Empfehlung des Guten. So mußte z. B. der Unachtsame und Faulle einen stummen, unthätigen Zuhörer abgeben, sein Buch zumachen, oder unter einige Kinder hinunterrücken; der Unordentliche und Unreinliche mußte allein sitzen, oder vor den Bänken stehen. Von außerordentlichen Belohnungen hielt er darum wenig, weil das Gute, das wir lernen, uns schon genug Belohnung seyn muß. Die Rangordnung bestimmte sich hier nicht nach dem Alter und Schuljahren, sondern Fähigkeiten, Aufmerksamkeit und gutes Betragen zusammen genommen, gaben im Eitzen den Vorrang. Damit den Kindern das anhaltende Sitzen von mehreren Stunden hintereinander nicht beschwerlich und schädlich würde, so konnten sie während des Unterrichts aufstehen, wie sie denn auch jedesmal stehend antworten mußten, und so

sehe



sehr er auch auf Arbeiten sahe, erlaube er doch täglich in der Hälfte der Schulstunden  $\frac{1}{4}$  Stündchen in die freye Luft zu gehen. Die Kinder wurden fleißig dazu angehalten, jede Tugend nicht nur in, sondern auch außerhalb der Schule auszuüben. Und bey dem Gesang und Gebet zum Anfang und Schluß der Schule gieng es vorzüglich feyerlich zu, indem dis mit Gedankensammlung, gefalteten Händen und stehend verrichtet, und nicht der, der am besten plappern und schreyen, sondern der am erbaulichsten und andächtigsten betete und sang, vor den besten Better und Sängert gehalten wurde.

So war es aber hier nicht immer gewesen. Sonst war man zufrieden, wenn die Kinder nur Etwas lesen und schreiben, auch einige Psalmen und den Katechismus ohne Menschenverstand hersagen konnten. Für alles das Uebrige, — für Anleitung zur Gottesverehrung und guten Sitten ic. ward sehr wenig und gar nicht das gethan, was gethan werden sollte. Güte fand einen ziemlich verwilderten Acker, und verdient desto mehr Lob, da er keine Mühe und Arbeit scheuete, ihn in einen schönen, fruchtbringenden Garten zu umschaffen. Die hiesige obrigkeitliche Personen,

der ehrwürdige Prediger und mehrere Eltern unterstützten ihn aber auch treulich, und kamen nicht nur in gesellschaftlicher Verbindung hieselben in die Schule, um die Kinder zu prüfen und zu ermuntern, sondern erwiesen ihm auch bey jeder Gelegenheit so viel Liebe und Ehre, als sie ihm nur erweisen konnten.

Man betrachte hierbey folgende Stellen der Bibel:

Sir. 30, 2. Wer sein Kind in der Tucht hält, der wird sich sein freuen und darf ic.

Sir. 30, 13. Zuech dein Kind, und laß es nicht müßig gehen ic.

Epr. Gal. 14, 23. Wo man arbeitet, da ist ic.

Pr. Sal. 11, 9. Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz ic.

Epr. Sal. 3, 33. Das Haus der Gerechten wird gesegnet.

Luc. 2, 52. Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

Matth. 9, 37. Die Erndte ist groß, aber wenig ic.

Die



Die Anwendung des jugendlichen Lebens.

**G**ott! unser Vater! wir erheben vereinigt unsere Stimme hoch zu dir. Von dir stammt deiner Kinder Leben; wir danken Herr, wir danken dir dafür, und bitten, schenk' zur Tugend Kraft und Sinn! O leit uns selbst zu diesem Endzweck hin!

Die jugendlichen Tage schwinden, und keiner kehrt zur Aussaat uns zurück. Drum soll uns keiner müßig finden. Wohl angewandt sey jeder Augenblick! Gott, stärk uns, jedes Gute gern zu thun! Wie gut läßt sich dann nach der Arbeit ruhn!

Du gabst uns Mittel, fromm zu werden, an diesem angewiesnen Uebungsort. Damit wir nicht nur auf der Erden, nein! auch im Himmel vor dir immerfort uns jedes ächten Glückes möchten freun, — der Vaterliebe würdige Kinder seyn.

Drum laß vor dir uns heilig wandeln, nach deinem guten, heiligen Rath und Sinn! Gerecht sey Denken, Reden, Handeln! Religion sey unsere Führerin! Stärk uns, verbotner Lust zu widerstehn, nie des Verführers Stimme nachzugeben.

Ja Gott besörd're das Bestreben nach immer größerer Vollkommenheit; so wird der Zweck von unserm Leben erreicht, so ist es dir, o Gott! geweiht. Zum Beyspiel stell dich uns, Erlöser! dar, der Wandel sey so wie der Dein'ge war!

Der Prediger des Orts, Gutman, der Förster, ein überaus gutherziger Mann, und Frölich standen mit einander in dem allerbesten Vernehmen und freundschaftlichen Vertrauen. Sie erwiesen einander so viele Gefälligkeiten, als sie nur konnten, und kamen fast in jeder Woche bald bey diesem, bald bey jenem, meistens aber auf der Pfarre und im Forsthaufe, mit und auch ohne die Kinder, ohne alle Umstände zusammen; und giengen auch wol ohne Empfindlichkeit wieder fort, wenn sie einander in Geschäften antrafen, die keinen Aufschub litten. Man vergnügte sich nicht bloß bey Kaffee und Mahlzeiten, sondern dachte nur vorzüglich darauf, das Gespräch auf die nützlichsten Gegenstände zu lenken, und recht unterhaltend zu machen. Man theilte sich einander erhebliche Neuigkeiten mit, bemerkte die Fehler und Vortheile in der Landwirtschaft und Erziehung der Kinder ic. Bisweilen war man nur Stunden lang, bisweilen auch bis tief in die Nacht beysammen.

und



und das Ende war eine freundschaftliche Umarmung.

Im Sommer war man mehr im Garten und auf dem Felde, als in der Stube. An einem der schönsten Tage — wobey sich jeder Kopf heiter fühlte und jedes Herz dem Freudengenusse offen stand, besorgte die gute Hausmutter mit ihren Töchtern die Gartengeschäfte, indem sich Frölich mit Gutman in der Laube unterhielt, da sie darauf einen Spaziergang ins Feld machen und nachsehen wollten, wie Traugott, die ihm dort angewiesene Arbeiten verrichtet habe, kam der sonst stille und langsame Karl in vollen Springen zu seinem Vater, und ergriff seine Hand. Der Vater bemerkte, daß er ihm etwas zu sagen habe, und sogleich entstand folgendes Gespräch:

Vater. Nun, mein Sohn! hast du wieder durch Verdoppelung des Fleißes einen Mangel deines Kopfs ersetzt? Hast du etwas aus deiner Kinderbibliothek gelernt, das du mir hersagen möchtest?

Karl. Mein, mein Vater! Jetzt habe ich nur mit Christelchen und Frischchen eine Weile gespielt. Da wir aber am besten spielten, kam Katharine — ach! die sieht nun auf einmal so blaß wie eine Leiche aus, und klagt: sie befürchte eine schwere

Krankheit, indem sie sich von ihrem gestrigen Schreck gar nicht wieder erholen könne.

Vater. Katharine hätte gestern einen so großen Schreck gehabt? Sagte sie denn gar nicht, worüber ihr der entstanden sey?

Karl. Ja wol, und ich wäre bald dadurch auch erschüttert worden. Sie erzählt: daß sie gestern Abend, da sie die Schuhe der Mutter zum Schuhmacher getragen, und wieder über den Kirchhof nach Hause gehen wollen, ein sehr großes schwarzes Gespenst gesehen habe. Die Mutter will ihr das gerne ausreden, — aber sie bleibt immer dabey, daß sie die fürchterliche Erscheinung mit ihren Augen gesehen habe.

Vater (indem er sich zu Gutman wandte). Ein Katharinens Denkmalsart ganz ähnlicher Vorfall! — Wenn werden doch einmal die dumme Gespensterhistörchen aufhören? Gutman schüttelte nur den Kopf, beyde nahmen die ernstlichste Miene an, und der Vater redete weiter: Karl, das Strüßchen, das Katharine heute erzählt, ist demjenigen nicht ungleich, das du neulich, als du Frankens Geld hingabst, vernommen. Erinnerst du dich noch wol?

Karl besann sich nur einen Augenblick, und erzählte: Ihr Peter wäre von der Hochzeit in N.  
 wa



Am Mitternacht froh nach Haus gegangen. Da er aber nahe an die große Weide, die dort, gleich unter der Mühle steht, gekommen. — sey ihm auf einmal etwas auf den Rücken geklopft, wie ein Nestsack, das habe er bis vor seine Hausthüre fortragen müssen. Davon habe er das kalte Fieber erhalten, und nun wollte er in seinem ganzen Leben des Nachts weder vor dieser Weide, noch irgendwo vorbeigehen.

Vater. Da lerne, mein Sohn, wie viel eine vernünftige Erziehung werth ist: denn wenn Peter die gehabt hätte, so würde er ganz anders denken und handeln, als du selbst an ihm siehst, und von ihm hörst. Alle die abgeschmackte Erzählungen haben ihren Ursprung von abergläubischen Menschen, besonders den abergläubischen Großväterchen und Großmütterchen. (zu Gutman) Es ist doch zum Entsetzen, daß auch noch unsere alte Katharine den Kopf voll Gespenster und Erscheinungen hat. Ich habe ihr mehrmals derbe Berweise gegeben, — sie ist durch böse, muthwillige Leute schon so oft in großen Schaden gekommen, und doch dadurch nicht Klüger worden. Wäre sie nicht so blutarm, und in der Arbeit so gut zu gebrauchen, so hätte sie ihren Abschied schon längst erhalten.

Gutman. Freund! Sie kennen aber doch den oft unerfesslichen Schaden, der aus dem Aberglauben entsteht. Ist der Kopf der Kind der erst davon voll, werden sie darin immer mehr bestärkt, so erwarten auch sie mit Einbruch der Nacht überall Erscheinungen, und werden so vorsichtig, daß sie in der Dunkelheit sich nicht trauen, einen Schritt vor die Thüre zu thun. Machen Sie daher ihre Kinder bey jeder Gelegenheit beherzt, und gebieten ihrer abergläubischen Magd Stillschweigen.

Vater. Das soll auch von heute an noch mehr als sonst geschehen; und ich hoffe, daß Sie, meine Frau und alle gute Freunde dazu gern behülflich seyn werden. Wenn nur, wie ich fast glaube, das dumme Zeug meiner Lotte, die sonst ein gutes Mädchen ist, nicht schon am meisten geschadet hätte! Ich habe vor einigen Tagen bemerkt, daß, wenn sie des Abends die Natur treibt, einer mit gehen, und wenn sie zu Bette geht, das bey bleiben soll, bis sie eingeschlafen ist.

Gutman. O das liebe Lottchen ist noch recht gut beherzt zu machen! Ich selbst will dazu das Meinige beytragen, und mit verdoppelten Kräften sowol in, als außer der Schule dem schädlichen Leicht- und Aberglauben entgegen arbeiten.

Vater.



**Vater.** Thun Sie's, Grund! und derjenige, der ihnen ungehorsam und entgegen seyn wird, soll es mit mir zu thun kriegen. Sie kennen vielleicht Dunkels Knecht, der um Ostern von N. hies her gekommen ist. Der ist kaum 17 Jahr alt, und weiß wol von 50 Gespenstern zu erzählen, die er mit eigenen Augen gesehen haben will. Einst, da ich unvermuthet mit seinem Vater an einem Orte zusammen kam, und davon sprach, meinte dieser, dis käme daher, weil er ein Sonntagskind wäre, und er glaube, daß dem Pürschen dadurch noch ein großes Glück wiederfahren würde.

**Gutman (zu Karl).** So mache dich nur immer gefaßt darauf, von Gespenstern, Erscheinungen, verwünschten Personen, vergrabenen Schätzen u. s. w. noch oft zu hören. Doch hüte dich ja, so etwas zu glauben. Glaube überhaupt nichts, das nicht möglich ist, — und daher auch nicht wirklich seyn kann. Erinnre dich an die nützlichen Wahrheiten, die du in und außer der Schule lernest, und was ich erst gestern von Gewisheit und Ungewisheit, von Zweifeln und Glauben gelehret habe. Sage, was ist Gewisheit, oder was nennet man gewiß?

**Karl.** Was man sich und andern durch richtige Gründe beweisen kann.

**Gut**

Gutman. Wenn kann man eine Sache mit Gewißheit annehmen?

Karl. Wenn man sich selbst den Grund angeben kann, warum sie wahr ist.

Gutman. Woburch wird man gewahr, daß etwas wirklich so sey, als es scheint?

Karl. Durch die eigene Sinne und Erfahrungen.

Gutman. Wenn ich aber durch meine eigene Sinne und Erfahrungen von einer Sache, davon ich gern gewiß seyn möchte, nicht gewiß werden kann, was muß ich alsdenn thun?

Karl. Ich muß mich nach Zeugen umsehen, die von der Sache, davon ich gewiß seyn will, Zeugniß geben.

Gutman. Wie müssen aber die Zeugen beschaffen seyn, denen ich trauen — auf deren Zeugniß ich mich verlassen kann?

Karl. Sie müssen redlich und rechtschaffen seyn. (die die Wahrheit einer Sache sagen können und sagen wollen.)

Da Karl solche treffende Antworten gab, und der Vater ihm sein Wohlgefallen darüber bezeugte, so setzte Gutman den Unterricht fort, und fragte noch unter andern: was heißt zweifeln?

Karl.



Karl. Von der Wahrheit einer Sache noch nicht genug überzeugt seyn.

Gutman. Was heißt dagegen glauben?

Karl. Eine Sache, um ihrer guten Gründe willen, als wahr annehmen, und darnach sich richten.

Gutman. Wie nennet man denn das, wenn man anders denkt, anders urtheilt, anders handelt, als man denken, urtheilen und handeln sollte?

Karl. Das heißt irren, oder einen Irrthum begehen.

Jetzt war man nun so weit gekommen, als man wünschte. Gutman versicherte, daß irren menschlich, im Irrthum beharren aber sehr sündlich und daher gefährlich sey. Der Vater aber führte Beispiele davon an, daß Katharine und Peter nicht nur oft geirret hätten, sondern auch durch ihre eigene Schuld im Irrthum stecken blieben, und man sich also auf ihre Zeugnisse nicht gut verlassen könne.

Der wißbegierige Knabe ward immer aufmerkamer, und war unermüdet im Antworten. Er konnte auch schon selbst mit einem so guten Anstande etwas erzählen, daß man ihm gern zuhören mochte. So erzählte er nun auch hier:

Chrs

Christelchen, Frischchen, Lottchen und ich waren in der letztern Erndte mit Katharinen auf dem Acker, der dort am Hängehügel liegt, und da gesiel es uns allen so wohl, — daß ichs nicht sagen kann. Gegen Abend bemerkten wir einige dicke Wolken am Himmel, die ganz langsam zogen. Da sagte Katharine: ach Kinder, es wird bald recht sehr regnen, und wenn ihr hier bleibet, so werdet ihr jämmerlich durchnäßt werden. Sie band uns Schürzen und Tücher um, und führte uns so nach Hause. Kaum waren wir aber da, so vertrieb der Wind die schwarzen Regenwolken, die Sonne schien noch lange, und es ward ein gar angenehmer Abend.

Vater. So wirst du dich auch wol noch erinnern, wie ernstlich ich, als ich nach Hause kam, es Katharinen verwiesen habe, daß sie gerade die Arbeit, die auf dem Acker noch an demselben Tage vollendet werden sollte, unvollendet gelassen, und wie ich befohlen, daß man euch vor Wind und Regen nicht so sorgfältig verbergen müsse, und daß ihr durch frühzeitige Abhärtung daran gewöhnt werden solltet, die Unbequemlichkeiten der Witterung zu ertragen. Und sollte sich denn Katharine, die sich hier und



und so oft sonst irrete, nicht auch darin irren, wenn sie Gespensterhistörchen erzählt?

Karl. Das ist gar wol möglich.

Der Vater. Du mußt hinzu sehen: Ganz gewiß irret sie darin. Denn wir können es dir und allen Menschen beweisen: daß in dergleichen Erzählungen nichts als offenbarer Widerspruch ist, und daß derjenige eben so einfältig als sie selbst seyn muß, der ihr dummes Zeug glauben kann.

Karl hat den Vater und Lehrer, daß sie ihm doch das alles, was er von so vielem seltsamen Gerüchte der Leute in dieser Sache, noch nicht recht verstehe, sagen und erklären möchten, indem er gern ohne alle Furcht und Bangigkeit in der Welt leben wolle. Dis ward ihm versprochen, und da man so eben dem Vater sagte, daß jemand einer gewissen Sache wegen im Hause auf ihn wartete, so begab er sich dahin, und Gutman redete nur noch zu Karl und seinen Schwestern, Lottchen und Lisettchen, die mittlerweile auch herbeugekommen waren, folgende merkwürdige Worte: Kinder! euer Bruder und ihr auch, wollt gern ohne Furcht vor Gespenstern und andern Schreckbildern leben. Das lobe ich an euch: denn die Furcht hat Pein. Die Furchtsamen glauben überall,  
auch

auch wo keine Gefahren sind, solche zu erblicken, und wo sie wirklich sind, da vermehrt sie die Furcht. Die Furchtsamen leiden also von wirklichen und eingebildeten Gefahren, und können sich oft vor Angst und Schrecken nicht helfen, wenn ihnen auch noch zu helfen stünde. Katharine, Peter, Dunkels Knecht, und alle abergläubische Menschen erwarten da etwas, wo doch nichts zu erwarten ist, und fürchten sich, wo nichts zu fürchten ist. Ihre Worte beweisen die wunderliche Dinge gar nicht, und sie können auch gar nicht bewiesen werden, weil sie unmöglich sind. Sie hatten eine sehr mangelhafte Erziehung, und wuchsen so in der Unwissenheit ihrer Pflicht auf. Man hat sie besonders in den langen Winterabenden mit dergleichen Erzählungen, die sie selbst jetzt vorbringen, unterhalten, indem sie darauf begierig achteten. Sie habens behalten, und von Zeit zu Zeit noch mehr dazu gelernt. Wenn sie nun, zumal im Finstern, allein sind, so denken sie daran, ihre Einbildung stellt ihnen die Dinge, die um ihnen sind, anders vor, als sie wirklich sind; und so sehen sie da oft Gespenster wo ich und ihr und alle andere vernünftige Menschen keine sehen. Sie selbst sehen sie auch nicht wirklich; o nein! sondern es spuckt nur



nur bloß in ihren finstern Köpfen. Sagt auch nur, Kinder! was sollen denn die Gespenster, — die bisweilen erscheinen sollen, seyn?

Lisettchen antwortete: die Leute sagten, daß es Geister oder Seelen der verstorbenen Menschen wären; und besonders sollten diejenigen, die sich entleibten oder eines gewaltsamen Todes sürben, Plagegeister werden, welche zum Schrecken der Lebendigen sich hören und sehen ließen.

Gutman. Ja, so sagen die abergläubischen Menschen, und sehen auch wol bey ihren vorübergehlichen Erscheinungen hinzu: Es habe sie bethört oder irre geführt. Und das ist auch die Wahrheit: denn wer dergleichen dummes Zeug glauben und sich davor fürchten kann, wo doch gar nichts zu fürchten ist, der ist bethört oder irre geführt. O die Seelen der verstorbenen Menschen und die Engel und Teufel werden da gewiß bleiben, wo sie einmal sind; und wenn wir so sicher für die lebendige böse Menschen, als für die Geister und Verstorbene wären, wie sicher, wie ruhig würden wir dann auf der Erde leben können! Und wenn auch Geistererscheinungen auf dieser Erde seyn könnten, — sollten wir sie, diese ganz eine  
C
fache

fache und sehr feine Wesen, mit unsern jetzigen Augen sehen können?

Das glauben wir nicht! sagten die Kinder.

Gutman. Ich glaube es auch nicht. Ders gleichen sollte auch billig kein vernünftiger Mensch glauben. Und wenn auch die Geister wirklich ihre Kraft und Thätigkeit behalten, so sollen sie doch nach den gewöhnlichen Erzählungen, solche entsetzliche Dinge gethan haben, sollen z. B. geschlagen, gekniffen, gepoltert, erwürgt haben, daß dazu wirklich ziemlich grobe Körper, — die sie doch nicht haben, gehörten. Wozu wären denn auch jetzt Geistererscheinungen nöthig? Und sollte der Gott, den wir ohne Furcht unser Lebenlang verehren sollen, der uns in allem mehr als väterlich liebt und schützt, der uns ewig wohlthun will, — sollte der den Geistern erlauben, uns schon hier zu betrubigen und Schaden zuzufügen, oder auf eine unerhörte Art durch die Erscheinung guter Geister uns ein großes Glück, — das er uns durch natürliche Mittel geben kann, zuzuwenden wollen?

Die Kinder fühlten, so wie auch ihr, meine Lieben, fühlen werdet, daß sich gegen alle diese vernünftige Vorstellungen nichts einwenden lasse; ihr Betragen gab zu erkennen, daß sie nun viel freyer athmeten als vorhin, und saßen auf der Stelle  
den



den guten Vorsatz, ihren Geschwistern und Freunden solche nützliche Belehrungen bey der ersten Gelegenheit mitzutheilen, und mit ihnen ohne abergläubische Furcht zu leben.

Nach einiger Zeit kamen die Schornsteinfeger ins Dorf, und da erzählte einer von ihnen im Wirthshause: Es habe ihm neulich, da er spät nach Hause zurück gegangen und an die Kirchhoffmauer gekommen, eine Person begegnet, die sich ganz entsetzlich vor ihm gefürchtet habe. Er hätte ganz freundlich zugerufen, allein sie müsse wol von Schrecken und Lausen so außer sich selbst gewesen seyn, daß sie seine Worte nicht vernommen. Das war nun die Geschichte von dem schwarzen Gespenste auf einmal bekannt, und Katharine ward mit Rechte ihrer Einfalt und Furcht wegen verachtet und verlacht.

Frölich und Gutman führten, der Darzweischenkunst ungeachtet, doch noch den Vorsatz, an dem schönen Tage einen Spaziergang ins Feld zu machen, aus, und ließen auch die Kinder daran Theil nehmen. Auf begrastem Wegen freueten sie sich des guten Anscheins zur gesegneten Erndte, und setzten die Unterredung, dazu Katharine die Veranlassung gegeben, weiter fort. Sie redeten viel von solchen Arten des Aberglaubens, die auch

leider! noch unter Christen, meistens unter denen, die sich mit der Viehzucht beschäftigen, gewöhnlich sind, und daraus viel unchristliches Wesen entsiehet; — redeten von Beschreyen der Kinder und des Viehes, vom Drachen, Zaubereyen und Hexereyen, Kobold, Kalenderzeichen, Nix, Nachtteulengeschrey, Schatzgraben ic.

Wer diese und dergleichen Dinge für wahr und untrüglich hält, der giebt zu erkennen, daß er keine wahre Liebe für Gott und Religion habe, und ein sehr einfältiger und alberner Mensch ist. Denn sobald man gehörige Untersuchungen anstellt, befindet man, daß entwedder bloße Einbildung oder Bosheit dahinter steckt; und daß Abergläubige sich Schaden, Verlust, auch Schimpf und Schande zuziehen.

Um diese traurige Folgen des Aberglaubens den aufmerksamen Kindern recht lebhaft zu schildern, und dadurch davor wohl zu verwahren, erzählte der Vater und der Lehrer abwechselnd Folgendes:

Peter gieng im vorigen Frühjahre einmal des Abends von einer benachbarten Dorfkirmse nach Hause, auf dem Wege sahe er eine Pfanne voll glüender Kohlen stehen, und hörte zugleich aus einem Busche kläglich rufen: erlöse mich! erlöse mich!



mich! In der gewissen Meynung, daß diese Kohlen ein Schatz wären, warf er, ohne sich zu besinnen, seine neue Pudelmütze darauf, die sogleich lichterloh brannte, weil ein böser Vogel aus der Gesellschaft, darin er gewesen, wirklich Kohlen hingesezt hatte. Die Magd seiner Eltern aber hat so lanze allerhand Spückereyen vorgenommen, und Kornboden und Speisekammern bestohlen, bis sie einst dabey ertappt, gefänglich eingezogen, und von der Obrigkeit recht exemplarisch bestraft wurde.

Ein guter, alter Landwirth war in seiner Landwirthschaft sehr wohlhabend geworden. Er pflügte seine Brache sehr sorgfältig, eggete klar und rein, brachte alles Unkraut heraus, fuhr zu rechter Zeit Mist, und pflügte sehr gut, hielt viel auf Dünger, und verbesserte den Sandacker, so gut er konnte. Sein Vieh ward nte übertrieben, und gehörig abgewartet. Seine Frau war ein Muster der Häußlichkeit, und seine Kinder, die er zur Frömmigkeit erzog, immer fleißig von Jugend auf. Daher hatte er nun besseres Getreide auf seinem Acker, und besseres Vieh in dem Stalle, als seine Nachbarn. Diese vom schwarzen Meid und Zorne entbrannt, beschuldigten ihn deswegen, und verklagten ihn sogar vor Gericht als einen Zauberer, der sich durch übernatürliche Mittel bereichere, und

ihnen daburch großen Abbruch thue. (Es geschah in den unglücklichen Zeiten, da man vermeinten Zauberern und Hexen den Proceß machte, und gesmeiniglich öffentlich verbrannte.) Was that aber dieser Landmann? Er brachte zu seiner Vertheidigung seine arbeitsame Kinder mit, auch sein Gartens und Feldgeschirr und sein Zugvieh, welches alles im bessern Stande war, als das, was seine Nachbarn hatten. Hier, sagte er, sind die Zaubermittel, durch welche ich mehr gewinne, als meine Nachbarn. Und wenn ich meinen sauren Schweiß und Arbeit auch aufweisen könnte, so würde sich niemand mehr wundern, daß ich es allen meinen Nachbarn zuvor thäte.

Ein Bürger, mit Nahmen Franz, wollte einmal seinen Gevatter Richtig durchaus zum Glauben an Hexereyen bewegen. Er erzählte ihm daher mancherley, und darunter auch dies: In dem Hause, wo ich vorher wohnte, war ein Knabe, dieser gieng einst munter und gesund vor die Thür. Eine alte Frau, von der man nicht viel Gutes sagte, gieng vor ihn vorbey, und sahe den Knaben finster an. Dieser böse Junge schimpfte die Frau. Sie gieng aber still fort. Was geschah? Nach etlichen Stunden klagte der Knabe über



über sein Bein. Man wusch es ihm, und nahm einen Arzt an. Das Bein wurde aber immer schlimmer; er mußte endlich gar hinken, und hat noch bis jetzt ein lahms Bein. Gevatter, glaube ihr nun an Zauberey und Hexerey? Richtig. Nein, ich glaube nicht daran. Franz. Was wollt ihr denn dagegen einwenden? Sehr viel, sagte Richtig, und fuhr fort zu reden: Der Knabe that großes Unrecht daran, daß er eine Frau schimpfte, die ihm nichts zu Leide gethan hatte. Daß sie aber das Schimpfen des Knabens nicht achtete, war gut und lobenswerth. Die Schmerzen des Knabens und sein Lahmwerden am Beine rührte wol wahrscheinlich daher, daß er sich etwas verrenkt, oder daß sich in dem Beine etwas zusammen gezogen hatte, was ihm die Lahmheit verursachte. Die Frau erkennne ich für ganz unschuldig daran. Nicht wahr Freund, thaten ihm nicht manchmal die Zähne oder der Kopf weh? Wenn er nun dächte, daran wäre ich, oder ein anderer Mensch, oder jene Frau Schuld, wäre das nicht unrichtig gedacht? Freylich wohl! antwortete Franz; aber die Leute sagtens. O das ist gar kein Beweis. Die Leute sind auch gewohnt, auf Leute zu lügen; und hier ist es ganz unmöglich zu beweisen: daß die

Frau den Knaben lahm gemacht hat, da sie ihn nicht einmal angerührt.

Indem man auf diesem Spaziergange verschiedne Vögel vor sich hin fliegen sahe, erinnerte man sich an den Aberglauben derer, die auf Vogelgeschrey achten, welches eine heydnische Meynung ist, da man einige Vögel für begeistert hielt, als wenn sie einen prophetischen Geist hätten. Der Jude Mosollam, eigentlich Mosomam, hielt sich bey dem Kriegsheere eines egyptischen Königes, Ptolemaeus, auf, die heidnischen Wahrsager gaben auf den Flug eines gewissen Vogels Achtung, und wollten daraus eine Vorbedeutung nehmen, ob die Armee mit Glücke vorwärts rücken, oder sich wieder zurücke ziehen sollte. In dessen ergriff der Jude seinen Bogen und Pfeil, und schoß den Vogel todt; als darüber ein gewaltiger Lärm entstand, als wenn das ein unverzeihliches Verbrechen wäre, einen prophetischen Vogel zu tödten, so verantwortete sich der weise Mann mit diesen Worten: Seyd ihr nicht alle unsinnig? Wäre der Vogel wirklich ein Prophet, so würde er auch gewußt haben, daß ich ihn schießen wollte, und er würde fortgestoßen seyn, ehe ich nach ihm zielte. Weiß nun der Vogel sein eigen Schicksal nicht; wie



wie will er denn unsere Schicksale vorher wissen?

So glauben auch noch manche Landleute, wenn ein Rabe oder eine Nachtule auf einem Hause oder Hofe in der Nacht schreyen, so müsse einer darin bald sterben. Diese Folge ist nicht richtig: denn nicht Vögel, sondern nur Gott ruft die Menschen durch den Tod von dem Schauplatz dieser Welt ab, wo, wie und wenn er will. Doch kann man zugeben, daß die Thiere, welche nach dem todten Nase gehen, und dasselbe durch den Geruch schon von weiten spüren, vermittelt einer natürlichen Witterung auch bisweilen den Tod eines Menschen oder Viehes vorher merken können, wenn schon eine Fäulniß in dem Körper ist.

Der immer fleißige und gehorsame Traugott bemerkte seinen geliebten Vater und Lehrer nicht eher, bis sie schon nahe bey ihm waren; und empfieng sie mit Ehrfurcht und Freude. Er hatte auch an diesem Nachmitrage alles, was ihm hier war aufgetragen worden, zur Zufriedenheit des Vaters gethan, und auch jetzt noch, da der Abend da war, im Grabelande allerley nützliche Pflanzen gepflanzt, so ordentlich, so gut, als ob die Eltern selbst dabey gewesen wären. Vater und Lehrer lobten ihn daher, drückten ihn segnend

an ihre Brust, und seine Geschwister, — die nun vor Verlangen, ihm recht viel Gutes zu erzählen, brannten, freuten sich mit ihm.

Wie gut ist es doch, wenn die Kinder auch in der Entfernung von ihren Eltern und Vorgesetzten gut denken, gut handeln! So haben Kinder guten Muth und Freuden um sich her. Wer dagegen ungesehen von menschlichen Aufsehern Böses thut, muß sich schämen, wenns an den Tag kommt. Und die Zeit macht doch alles sichtbar. Gott! ich will vor deinen Augen wandeln und fromm seyn! Gutes. — lauter Gutes — viel Gutes will ich überall, wo ich bin, thun, damit du recht viel Gutes von mir an den Tag bringen kannst. Böses aber will ich nicht thun! Ach nein! Böses will ich nicht thun! Dann wäre ich ja dein liebes Kind nicht. Und wenn mein noch zu unbeständiges jugendliches Herz mich etwa dazu verführen will, o so stärke du und bewahre mich, mein Gott! dafür. Ich will mich nicht mehr selber führen, du Vater sollst dein Kind regieren. Ach segne und behüte mich!!

Fols



Folgende Bibelstellen können hier mit Nutzen betrachtet werden:

Epr. Sal. 10, 1. Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude ꝛc.

Cap. 2, 2. Laß dein Ohr auf Weisheit Acht haben, und neige ꝛc. Sir. 6, 18.

Cap. 3, 13. Wohl dem Menschen, der Weisheit ꝛc.

1 Sam. 28. verbunden mit 5 Mos. 18, 10 — 12.

Es soll nicht unter dir gefunden werden ein Weissager, oder Tagwähler, oder der auf Vogelgeschrey achte ꝛc. — Wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel.

Matth. 14, 26. 27. Da die Jünger Jesum bey der Nacht auf dem Meere gehen sahen, erschrecken sie (sie waren damals noch abergläubig) und sprachen: Es ist ein Gespenst, und schrien vor Furcht. Sogleich redete sie Jesus folgens dermaßen an: Seyd (ruhig) und getrost; Ich bins, fürchtet euch nicht.

Sir. 34, 16. Wer den Herrn fürchtet, der darf für nichts erschrecken, noch sich ꝛc.

1 Thess. 5, 11. Ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern.

Epr. Sal. 12, 11. Wer seinen Acker bauet, der wird Brodts die Fülle ꝛc.

Pred.

Vred. Gal. 9, 10. Alles, was dir vorhanden kommt zu thun, das thue frisch 2c.

2 Thessal. 3, 10. So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.

13. Werdet nicht verdrossen Gutes zu thun.

#### Zufällige Gedanken und Sprüchwörter.

**E**s ist nicht alles Gold, was glänzt, es ist aber auch nicht alles zu verachten, was nicht glänzt.

Jede gute Handlung erhöht unsere Seligkeit, jede böse vermindert sie um einen Grad.

Rechtchaffenheit ist überall die beste Empfehlung.

Ein jeder hat von Natur das Maas des Verstandes, das er haben soll. Die Erziehung kann die Verstandeskkräfte, die in der Seele sind, entwickeln, aber die nicht hinein legen, die nicht darin sind.

Je mehr Verstand jemand hat, je besser wird sein Herz seyn.

Erinnre dich stets deines Namens, deiner Familie, deines Standes, der Dertter, wo du bist, und der Personen, bey denen du bist!

Wenn



Wenn dir böse Gedanken einfallen, so erinnre dich geschwinde an etwas Gutes, das du weißt.

Selbsterkenntniß ist die allernöthigste Wissenschaft.

Nicht zu wenig, nicht zu viel, ist das allerbeste Ziel.

Eine jede Unterlassung des Guten ist sowol Sünde, als Vollbringung des Bösen.

Nicht wo gegangen wird, sondern wo man gehen soll, dahin muß man sich wenden.

Der Mensch kommt nie an die Grenze seines Wissens, und darf daher nie aufhören zu lernen.

Diejenigen sind Müßiggänger, die sich nicht mit etwas Nützlichem beschäftigen.

Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte, entzieh der Wollust ihre Kräfte, im Schweisse deines Angesichts!

Entflieh des Wislings freyen Scherzen, und such im Umgang edter Herzen dir Beyspiel, Reiz und Zeitvertreib!

Edele Gesinnungen sind an keinen besondern Stand gebunden.

Jung gewohnt, alt gethan.

Durch Schaden wird man klug, aber meistens zu spät.

Wie die Arbeit, so der Lohn.

Lust

Lust und Liebe zum Dinge, macht alle Mühe  
und Arbeit geringe.

Thue, was du kannst, denn man kann nicht  
allezeit thun, was man will.

Liebet die Menschen, und — tödtet die Iren  
thümer!

Man muß ein Quentlein bewährter Erfah-  
rung höher achten, als ganze Centner des Räsons-  
nements.

Was das Herz voll ist, des gehet der Mund  
über.

Der Gebrauch, den wir von einer Sache ma-  
chen, macht uns glücklich. Der beste Gebrauch  
macht uns aufs höchste glücklich.

Frisch gewagt, ist halb gewonnen, und sich  
selbst überwinden, ist der allerherrlichste Sieg.

Die Kunst ist schwer, sich selber zu besiegen;  
allein in dieser Kunst wohnt göttliches Vergnügen.

Es ist nichts angenehmeres, als sich mit sei-  
nem wahren Freunde zu unterhalten; er ist theu-  
rer als Gold; nur Schande für die Menschheit,  
daß er auch noch seltner ist.

Andere loben, macht Freunde, andere verach-  
ten, Feinde.

Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen  
Vorwitz!

Anfangs



Anfangs weißlich überlegt, endlich zu gerathen pflegt.

Der Schmerz macht, daß wir die Freude fühlen, so wie das Böse macht, daß wir das Gute erkennen.

Jedes Werk, das gut gerathen ist, lobt seinen Meister; weil man daraus auf seine gute Eigenschaften schließen kann.

Achte nichts geringe, das dir und andern nützlich ist!

Was nützlich lernen schadet niemals, und kann oft viel helfen. Den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten niemand begehrt.

Was geschehn ist, ist geschehen; dis nur kann ich übersehen; was geschehn kann, weiß ich nicht.

Die Menschen verschwenden mehr Kunst, weise zu scheinen, als erfordert wird, es zu seyn.

So oft du einen Irrthum bekennst, legst du ein Zeugniß ab, daß du heute weiser als gestern geworden.

Hundert Jahre Unrecht, ist noch niemals Recht gewesen.

Uebersteh die Fehler anderer, die deinsigen aber niemals!

Nach gethaner Arbeit ist gut seynen.

Der

Der Förster Grünberg war ein bejahrter und ziemlich wohlhabender Wittwer, übrigens in Erfüllung aller seiner Pflichten treu, und ein Mann, der seine strenge Keuschhaftigkeit mit der größten Menschenfreundlichkeit verband, und bey jeder Gelegenheit davon Proben gab. Er hatte nur einen Sohn, — der bey einem gewissen großen Herrn als Sekretair diente, und eine Tochter, — die in der Nähe glücklich verheyrathet war. Ohnerachtet er also keine Kinder mehr zu Hause hatte, so liebte er sie doch so sehr, daß er auch wol tagtäglich ein Duzend gern um sich gehabt hätte. Eine arme Vaters- und Mutterslose Waise aus diesem Dorfe hatte, er auf die Bitte des hiesigen Predigers zu sich genommen, und gab ihr nicht nur Nahrung und Kleider, sondern ließ sie auch täglich von Herrn Güte einige Stunden unterrichten. Daher waren auch Fröhliche Kinder nach den Schulstunden, und so oft es ihnen die Eltern erlaubten, in diesem Förstehause, und spielten in dem nahe gelegenen schönen Garten manches Stündchen höchst vergnügt mit einander. So oft sie sich durch ihre gute Sitten besonders auszeichneten, oder ihm etwas Nützliches, das sie in der Schule gelernt hatten, erzählen konnten, erfreuete er sie lächelnd mit allerhand Klein



kleinen Geschenken, dafür sie ihm recht freundlich dankten. Die größte Freude aber, die er verur- sachen konnte, bestand darin, daß er sie auf sei- nen mit prächtigen Bildern geschmückten Saal führte, und darauf sein Naturalienkabinet zeigte. Wer noch gar nicht da gewesen war, wurde sehr angenehm überrascht. Man wußte nicht, wohin man die Augen zuerst richten sollte; allenthalben war Schönheit und Pracht. An den Wänden erblickte man einige wohlgebildete Hirsche, und rund umher gemahlte Brustbilder in Lebensgröße mit vergoldeten Leisten, einige große Spiegel, einen mit Nußbaum, Mahagoni, Ebenholz und Elfenbein furnirten Schrank, und einige andere schwarze Schränke mit gläsernen Thüren. In der Mitte des Zimmers stand ein Baum, mit Früch- ten und Zweigen, der Natur so getreu nachgemacht, daß man einen natürlichen Baum zu sehen glaubte. Auf demselben waren alle Arten von Vögel, die Grünberg nur erhalten konnte, sie saßen ausge- stopft in ihrer natürlichen Stellung da, als lebten und hüpfen sie wirklich. Auch ein Schrank war mit ausgestopften inländischen und ausländischen Vögeln angefüllt; da stand der bunte Specht, die Mandelträhe, der Holzschreyer, der Pfingstvogel, der Eisvogel, die Amsel, der Papagey, der kleine

D

grün

grün und goldgelbe Kalksteine. In einem andern Schranke lagen Konchilien in großer Anzahl, und einige Mineralien. In dem besten aber sahe man nichts als Silhouetten, die in 3 Gesellschaften abgetheilt waren. Die erste bestand aus Verwandten des Herrn Besitzers, die andere aus noch lebenden und verstorbenen großen Männern in Deutschland, und die dritte aus allen Einwohnern des Dorfs, — die mit ihren Weibern in der Ordnung neben einander hiengen, wie sie neben einander wohnten. Kurz, hier waren viele hundert Merkwürdigkeiten, die dem Auge Vergnügen, und dem Verstande reichen Stoff zu nützlichen Betrachtungen gaben. Grünberg sorgte für beydes, so oft er hier gute Freunde und am meisten, wenn er seine liebste Freunde — die Kinder, um sich hatte. Diesen zeigte er die vorhandenen schönen Sachen nicht nur sehr genau, sondern machte sie auch mit ihren Namen, Eigenschaften und Nutzen bekannt, erinnerte dabey an manchen herrlichen Bibelspruch und solche Wahrheiten, die im Geräusch des Lebens nur gar zu oft vergessen werden. Zu dem Ende hatte er auch den vortreflichen Vers des Dichters Höltz, — den er noch im Hinscheiden von sich hören ließ, mit großen Buchstaben über die Thüre



Thüre zum Naturalienkabinet setzen lassen: O  
wunderschön ist Gottes Erde; und werth,  
darauf ein Mensch zu seyn: drum will ich,  
bis ich Erde werde, mich dieser schönen Erde  
freun. Frölichs Kinder hatten es also auch in  
diesem Hause recht gut, und besonders soll es eine  
Freude anzusehen gewesen seyn, wenn er sich in sei-  
nem Garten auf der Grasbank niedergesetzt, ein-  
nach den andern umarmt, und in kurzen Erzäh-  
lungen die besten Lebensregeln, die er aus langer  
Erfahrung wußte, mitgetheilet hat.

An einem Seyertage, — der zugleich der  
Geburtstag seiner einzigen Tochter war, bes-  
suchte er sie mit seinem vertrauten Freunde, Frö-  
lich, und nahm auch dessen älteste Söhne, Traus-  
gott und Karl, mit sich. Anfangs mußte man auf  
diesem Wege von einigen Sachen sprechen, die die  
Kinder nicht verstanden, und sie daher nicht ins-  
teressiren konnten. Gleichwol wurde ihnen die Zeit  
hier so wenig als sonst, zu lang: denn überall  
fanden sie solche Dinge, die ihnen Vergnügen  
machten: weil sie nicht nur alles sahen, son-  
dern auch genau untersuchten. Wenn sie den  
Himmel ansahen, so freueten sie sich, zu wissen,  
was Sonne, Lust und Wolken sind, wie die Lust-  
erscheinungen entstehen, und für die Welt Nutzen

schaffen. Betrachteten sie die Fluren, — die darauf stehenden Saaten, Blumen, Bäume, — so erinnerten sie sich, was ihnen von ihren Wächsthum und Nutzen gesagt worden war. Als sie aber an den nahe gelegenen angenehmen Wald kamen, da ward ihre Freude ganz vollkommen, besonders da jetzt die großen Thiere so schnell in die Büsche eilten, und die Säger des Waldes sich von allen Seiten hören ließen. Karl konnte die Frage nicht zurück halten: Warum doch auch heute die Hirsche und Rehe so außerordentlich schüchtern seyn möchten, indem ihnen doch leiser aus dieser Gesellschaft etwas thun wollte?

Grünberg antwortete: Eben dis beweiset, daß sie vernunftlos sind, und ihre Furcht vor den Menschen und einigen andern Geschöpfen ihnen eingeprägt ist. Wenn ich ihnen auch heute nicht nachstelle, so muß ich dis doch schon morgen g. S. thun; und dann würde ich sie nicht gut rezieren und gebrauchen können, wenn sie sich nicht so sehr fürchteten. Ueberdis sind auch einige von diesen Geschöpfen den Menschen gewissermaßen gefährlich.

Karl. So sind sie doch wol recht sehr unglückliche Thiere! Sie müssen hier so ohne Bers  
stand



stand und Vernunft herum laufen, und müssen immer in Furcht und Schrecken dabey seyn.

Der Vater. Karl, besinne dich, wie du dich sonst bald besinnest, und nenne kein Geschöpf Gottes unglücklich, das auf seiner Stelle so nützlich als möglich ist. Sie bringen ihr Leben sorgelos und in ihrer Art recht glücklich hin. Denn unser Schöpfer und Erhalter ist auch ihr Schöpfer und Erhalter. Er läßt sie geboren werden und aufwachsen, und ob schon sie nicht säen und einernnten, wie wir, so läßt er sie doch von Zeit zu Zeit, sogar wenn Schnee und Eis die Erde deckt, ihre eigene, bestimmte Speise finden, und in ihren Wohnungen so lange sicher seyn, bis ihre Bestimmung erreicht ist.

Grünberg. Kinder, solltet ihr wol nicht schon den großen Nutzen dieser Thiere aus eurer eigenen Erfahrung kennen?

Ja, wir kennen ihn wol! versicherten beyde, und rühmten mit vielen Worten, wie ihr Fleisch eine so wohlschmeckende Speise sey, ihre Häute oder Fell zu vielen Bequemlichkeiten des Lebens, die Hörner der Hirsche und das Fett anderer Thiere aber zur Arzeney gebraucht würden.

Grünberg. Alle die Vortheile erhalten wir, indem wir die Herrschaft, die uns Gott über

die ganze Erde, und also auch über diese Thiere gnädig verliehen hat, ausüben; sie würden aber für uns wegfallen, — mithin Gottes Absicht nicht erreicht werden, wenn sie mit Verstand und Vernunft begabte Geschöpfe wären. Denn würden wir ihnen so nicht nachstellen, und sie gebrauchen dürfen. Sie würden sich schon längst zusammen gerortet, und dem Menschen sich herzhast widersezt haben.

Karl. Das kann ich recht gut einsehen, und werde sie von heute an nicht mehr bedauern. Sie sind nicht so glücklich als die Menschen, aber doch in ihrer Art glücklich genug. Sieh nur Traugott! wie das große Thier dort — sich sein Futter so wohl schmecken läßt! und da grade vor uns — da laufen wieder 2 Hirsche so vergnügt vor uns hin! — wie sie uns so geschwinde aus den Augen kommen können!

Traugott bemerkte alles mit dem lebhaftesten Vergnügen, und sagte seinem Bruder, daß in jedem Thier ein Wesen sey, welches mache, daß sie Bewegungen und Handlungen verrichteten.

Dieses Wesen, sprach der Vater, ist ihre vernunftlose oder thierische Seele. Sie hat keine Begriffe von Gott und Tugend, von Leben und



und Tod; aber sie hat alle die natürlichen Triebe, die den Thieren nöthig sind, sich zu nähren, fortzupflanzen, sich zu vertheidigen, zu fliehen, sicher zu wohnen, und ihre Junge zu versorgen. Alle haben sie Sinne, welche den Menschen ähnlich sind, ja manche Arten übertreffen denselben an Feinheit und Stärke. Die Vögel haben ein schärferes Gesicht, die Hunde einen feinern Geruch und leiseres Gehör, als die Menschen. Sie wissen ohne Unterricht, blos durch ihre natürliche gute Einrichtung, was ihnen gut und nicht gut ist. — Sie haben alle die natürliche Fähigkeiten und Neigungen, die ihre Absichten erfordern, und die meisten Geschicklichkeiten, solche Handlungen zu verrichten, die der menschlichen Kunst ähnlich sind, und die man Kunsttriebe nennt.

Der Förster bezeugte, daß alles das, was ihr Vater gesagt habe, in der Natur und täglichen Erfahrung gegründet sey, und da er sich über die sichtbare Wißbegierde der Kinder freuete, und sie von den Kunsttrieben der Thiere mehr zu wissen wünschten, so setzte er diese ihnen so nützliche Unterredung, auf dem ganzen Wege fort, und erzählte unter andern auch folgendes: Ein Herr in England probirte einst einen gut abgerichteten Schießhund folgendermaßen: Er gieng, unbemerkt vom

Hunde, von seinem Wohnort aus in eine 4 Meilen davon entfernte Stadt, darin Jahrmart gehalten wurde; von hier begab er sich sogleich in einen noch 3 Meilen entlegenen Flecken. Der Hund aber hatte kaum seinen Herrn vermisst, als er ihn schon im ganzen Wohnorte unauhaltfam suchte. Da er ihn nicht fand, begab er sich auf denselben Weg, den sein Herr gemacht hatte, und fand, der vielen reisenden Marktleute ungeachtet, glücklich seine Spur. Dieser folgte er unermüdet, kam in den Flecken an, und durchlief so lange die Straßen, bis er, zur Bewunderung aller Anwesenden, das Haus fand, darin sein Herr verweilte.

Der Fuchs hat an List seines Gleichen nicht; und wenn die vielen Erzählungen von der Verschlagenheit, damit er seinen Hunger zu stillen sucht, nicht richtig befunden wären, so sollte sie unglaublich scheinen. So stellet er sich todt, um solche Thiere, die ihn zu fressen kommen, zu erschrecken. Er legt seinen langen Schwanz auf ein Wespennest, reibt ihn hernach stark mit der Beute an einen Baum, und frisst die getödteten Wespen. In den Gegenden, wo vorzüglich viele Krebse sind, soll er seinen Schwanz ins Wasser tauchen, um damit die Krebse, die er verzehren will, herauszubringen. Dergleichen Fuchsstückchen wüßte ich wol



wol 50 anzuführen, wenn ich euch nicht noch viel merkwürdigeres von andern Thierarten sagen wollte. Es giebt weiße, blaue, schwarze und rothe Füchse, doch sind die schwarzen, weil sich die Farbe des Pelzwerkes nicht ändert, die theuersten.

Die Kinder sahen einander voll Verwunderung an, und hörten mit Wohlgefallen weiter erzählen.

Der Einsamkeit und Wintervorrath liebende Biber, der sich nur im Junius und Julius an den Flüssen versammelt, bauet eine Wohnung, die äußerst künstlich ist. Er macht sich einen Damm, der oft hundert Fuß lang, und am Grunde 12 Fuß dicke ist, und säget mit seinen scharfen Schneidezähnen große Bäume, die er zur Grundlage des Damms, und kleinere, die er zum Pfahlwerk braucht. Seine kleinere länglich runde Wohnung auf ein ausgefülltes Pfahlwerk aber hat 2 Ausgänge, wovon der eine nach dem Lande, der andere ins Wasser führet. Einige dieser Wohnungen haben gar 2 bis 3 Stockwerke.

Der Aal kann, um sich besser Nahrung und im Grase Schnecken zu fangen, mit unglaublicher Geschicklichkeit von einem Teiche, von einem Grase, und von einer Wiese zur andern gelangen.

Der Hase und das Kaninchen sind beyde wegen ihrer langen Hinterfüße zum Springen sehr geschickt, und letztere geben sich durch das Schlagen mit den Hinterfüßen auf die Erde die bedrohende Gefahr zu erkennen. Die Hasen machen sich besondere Lager, im Winter gegen Mittag, im Sommer gegen Norden; sind in kalten Gegenden weiß, seltener schwarz, können 7 — 8 Jahr alt werden, und nützen, wie ihr wißt, durch ihr Fleisch und Fell.

Die jungen Enten kennen ihr Element vom ersten Tage an, und wissen so geschickt zu schwimmen, als ob sie darin unterrichtet worden, die Quackerente, — die eine Erweiterung an der Luströhre hat, kann gar lange unter dem Wasser bleiben, und sucht sich daselbst Muscheln.

Die Spinne verfertigt sich von selbst ihr künstliches Gewebe, doch läßt sich die Kunst, die sie dabey anwendet, besser sehen, als beschreiben. Considerbar ist, daß die Fäden dazu aus einer im Leibe noch flüssigen Materie in der Luft hart werden, und sich nachher nicht schmelzen, nicht auflösen, nicht weich tochen lassen. Das Gewebe brennt auch nicht, wenn keine andere Unreinigkeiten darin sind. Immer sind die äußersten Fäden am Gewebe dicker, als



als die innern, um der Festigkeit willen. Sie fängt darin Fliegen, Mücken, Schnacken und andere Insecten, und damit diese nicht oben weg, oder unten durchfliegen sollen, so hängt sie das Gewebe etwas schief. Sie frist von ihrem Raub, und überspinnt sogleich dasjenige, was sie davon übrig behalten will. Wie prächtig sieht der fliegende Sommer aus, mit dem ihr euch im Spätjahr so gern vergnügt, — und dieser kommt auch von Spinnen, von reisenden Feldspinnen her. Alle Arten der Spinnen, als Vogel-, hüpfende Sack-, Tarantel-, Haus-, Wasser-, und Kreuzspinnen (die weisse Puncte und Flecken in Form eines Kreuzes auf dem Rücken haben,) können lange hungern, schrumpfen endlich ganz zusammen, und werden fest. Das radförmige Gewebe der Kreuzspinnne scheint das künstlichste zu seyn. Man hat schon in Frankreich den Versuch gemacht, die Gespinnste der Spinnen, wie die Seide der Seidenraupe zu brauchen, und sie noch stärker und feiner befunden; da dis aber außerordentlich viel Mühe kostet, und man wenigstens 27648 Spinnen (und zwar Weibchen) haben müste, um nur 1 Pfund Spinnenseide zu bekommen, so müssen wir uns mit dem Nutzen begnügen, den sie der Welt im Ganzen leisten. Mit dem

dem von Staube gereinigten Spinnengewebe,  
kann man das Bluten stillen.

Und was soll ich von den bewundernswürdigen Kunsttrieben der allgemein geliebten Seidenraupe, der Biene und Ameise sagen? Die Wunder der Weisheit Gottes sind in diesen Insecten, wie in allen sogenannten Kleinigkeiten, am sichtbarsten.

Die Seidenraupen werden in ihrem Vaterlande, Asien, auf die Bäume gesetzt, und in der freyen Luft erzogen, halten sich mit 40 kroschenartigen Haken an jedem Fuß, fest, werden, je älter sie werden, je weisser und gefräßiger, häuten sich 4 mal, und spinnen desto mehr Seide, je länger sie fressen. Sehet zu, wenn sie in Besenreisern oder Ruthen von Birken sich einspinnen, und bewundert, daß Gott in eine unvernünftige Seele eine solche Geschicklichkeit gelegt hat. Hinter der Floretseide des äußern Gespinnstes liegt die dichtere, — die ein einziger immerfortlaufender Faden, 900 Schuh lang ist. Die Künstlerin zieht diesen Faden durch eine Art von Zieheisen unten am Kopf, worin 2 Löcher sind, durch beyde Löcher spinnst sie Fäden, faßt aber mit den ersten Füßen gleich beyde Fäden, dreht sie mit den daran befindlichen Häkchen zusammen, und läßt sie so mit einander fortlaufen. Ihre schöne Art



Art von Puppe heißt Coccon, und ist drittehalb  
 Gran schwer. Wie geheimnißvoll für euch  
 und alle Menschen, daß ein Tröpflein Flez  
 brichter Feuchtigkeit, so bald es an die Luft  
 kommt, hart wird, und solche feine Fäden bil-  
 den kann! So hart wird, daß es durch keine  
 Flüssigkeiten aufgelöset werden kann! Daß sie meis-  
 tens 3 Wochen im Puppenzustand liegen, und  
 darauf, wenn sie nicht am heißen Orte gelegt wa-  
 ren, gemeiniglich am Morgen, vermittelt eines  
 scharfen Safts, der das Gespinnst an einer Seite  
 durchfrißt, in grauen Nachschmetterlingen heraus  
 kommen, die sich paaren, Eyer legen und sterben?  
 Wenn diese Eyer auch an den kältesten Ort kom-  
 men, so erfrieren sie doch nicht, und dauern viele  
 Jahre. Lasset euch, meine Lieben, wenn ihr  
 größer werdet, keine Mühe verdriesen, den  
 Seidenbau, wie er in unserm Vaterlande getrie-  
 ben werden soll, genau kennen zu lernen, und  
 beschäftigt euch damit, wenn ihr Zeit und Ge-  
 legenheit dazu habt, um so mehr, da die darauf  
 gewandte Mühe so gut belohnt wird. Ja es  
 müße euch in unserm Lande, da wir so warme  
 Sommer, oft zeitiges Frühjahr und oft Nachsom-  
 mer haben, nicht schwer werden, 2 mal Seidenrau-  
 penfutter anzuschaffen, und alles anzuwenden, den  
 Seis

Seidenbau allgemeiner zu machen. Von 247588 Maulbeerbäumen in einigen Provinzen sind 3950 Pfund Seidengespinne gewonnen worden. Müßte es euch nicht große Freude machen, wenn ihr künftig einmal auch aus eurer Provinz und Gegend den jährlichen Betrag der Seide hörtet, und wüßtet, daß auch euer möglichster Beytrag mit darunter begriffen wäre? Wenn ihr selbst auch keine seidene Kleider tragt (das Kleid macht ja den Mann nicht aus), und wißt, jeder soll selbst, nach der Anweisung der Bibel, innerhalb den Grenzen bleiben, die ihm seine Bestimmung vorschreibt; in Absicht der verschiedenen Stände und Ordnungen nicht glauben dürft, daß grade das Beste, Edelste und Kostbarste für euch und eures Gleichen in der Natur vorhanden sey; so müßt ihr doch um der mit kräftigen Aufmunterungen begleiteten Verordnungen willen, — um des zu stiftenden großen Nutzens willen, — viele tausend Menschen finden bey Bearbeitung der Seide ihr Brodt, — einst Seide zum Verkauf ziehen.

Denkt an die kleine Honig sammelnde Biene, die in ein Geschlecht gehört, wohin 60 Arten gerechnet werden. Wie niedlich weiß sie ihren feinen, künstlichen Rüssel zu verlängern und zu verkürzen,



Würzen, nachdem es jedesmal nöthig ist, wie gut  
 mit den kleinsten Bürsten an ihren Füßen den  
 Blumenstaub zusammen zu fegen, und mit Hülfe  
 des Wundes Kügelchen daraus zu machen, sich  
 in der Tiefe der Blumen herumzuwälzen, und  
 mit der Beute nach Hause zu fliegen! Hier ist  
 nichts bewundernswürdiger, als die künstliche Wa-  
 ben, die aus den schönsten regelmäßigen sechseckigen  
 Zellen bestehen. Jede Bienengesellschaft wählt  
 eine zum Weibel oder Königin, darnach sich alle  
 richten. Diese legt in jede Zelle nur 1 Ey, für  
 jede Raupe wird Nahrung hinein gelegt, und jede  
 Zelle ist so lange mit einem dünnen Deckel ver-  
 schlossen, bis sich die Raupe verwandelt hat. Wer  
 bewundert nicht ihren anhaltenden Fleiß, — ihren  
 Naturtrieb, der so stark ist, als er nur seyn kann, —  
 der sie den ganzen Tag auf dem Felde herum jagt!  
 Ja bewunderts Kinder, wenn ihr die Waben oder  
 Honigscheiben — den schönen klaren Jungfernhor-  
 nig, das Wachs, Honigbrodt, den Meel, u. nur ers-  
 blickt, oder euch gar durch Honigladen erquickt, —  
 aber noch mehr bewundert die Weisheit Got-  
 tes, die jedem Thiere so mannigfaltige Triebe  
 zu geben wußte, als ihnen nöthig sind! Lernet  
 von dem fleißigen Volk immer stärkern Antrieb  
 zum Fleiß, und hütet euch ja, daß ihr weder ge-  
 gen

gen die Bienen noch gegen ein anderes Thier, grob und unbarmherzig handelt!

Die gern in zahlreicher Gesellschaft lebende Ameise, deren Haupteigenschaft die Keintlichkeit ist, trägt mit nicht minderm Fleiße, als die Bienen beweisen, alles, was für sie ist, zusammen, Brodt, Weizen, Früchte, Zucker &c. Sie legt oft die Bürde nieder, bleibt sitzen darneben, und ruhet aus. Einige holen in der Ferne, — oder gehen ausruhenden entgegen, und nehmen den Gewinn ab. Sie lösen sich ab, und theilen gemeinschaftlich alle ihre Geschäfte. Von den harztragenden Bäumen tragen sie Tropfen in ihre Wohnung, zur Nahrung oder Wohlgeruch, damit keine Krankheit in dem engen Plaze einreißen möge. Wenn man mit einem Stock ihre Wohnung durchwühlt, so steigt zwar ein lieblicher Geruch auf; aber dann solltet ihr auch nur sehen, wie sie alle gleich sehr beschäftigt werden, ihre Eyer oder Puppchen in Sicherheit zu bringen. Sie nehmen sie zwischen die Zähne, und tragen sie fort. Ihre zärtliche Liebe für die Jungen höret nur mit dem gänzlichen Tode auf. Denn man hat gesehen, daß entzweys geschnittne Ameisen doch noch 8 und mehrere Junge weggetragen haben. Die kleine schwarze Ameise baut sich eine Wohnung aus Sand, bedeckt sie aber mit



mit Gras, gräbt überall auf, öfnet sich überall Gänge, und läuft beständig auf den Bäumen herum. Doch thut sie keinen Schaden darauf, indem sie nur den süßen Saft weglect, den die Blattläuse von sich geben, und der aus so vielen von andern Insecten dem Baume beygebrachten Wunden, ausschwißt. Sie verwahren ihre Eyer vor Regen und Nordwind. In den heißesten Stunden des Tages sind sie allemal auf der nördlichen Seite des Hügel's beyammen; wenn aber starker Regen mit Nordwind kommen will, so bringen sie die Eyer auf die Südseite, bis das Wetter vorüber ist. Sonderbar ist es, daß alle Ameisen, die zu einem Stöcke gehören, sich unter einander kennen, dulden und unterstützen; aber jede andere, die sich in einen fremden Haufen wagt, verfolgen und in Stücke zerreissen. Schon Salomo sagte im Worte Gottes: Gehe hin, du Sataler, zur Ameise zc. und lerne von ihr deine Bestimmung in Gottes Welt erfüllen!

Sehet alle die schönen Thiere, die ihr Schöpfer mit Federn, Flügeln und 2 Hüfen bedacht hat, wie sie sich vermittelst der Schwungfedern im Flügel in die Luft erheben, und durch die Schwanzfedern den Flug regieren. Ihr Gesicht ist schärfer, als das menschliche, ihr Gehör fein, ihre Stimme

E

durch;

durchbringend. Sie entstehen alle aus Eiern, wachsen geschwinder, vermehren sich frühzeitiger, und leben länger, als die vierfüßigen Thiere. Man theilet sie ein in Zucht- und wilde Vögel. Das Verdienst der meisten ist, daß sie unsere Gärten, Felder, Aecker, Wiesen und Wälder von der Menge der Insecten, Gewürme, und anderer schädlicher Thiere, die sonst alles abfressen würden, reinigen. Sie fliegen nie aus, um zu fliegen, sondern suchen Ernährung, und kommen nie zu ihrem Nest zurück, ohne einige Mausepen im Schnabel zu haben. Sähen wir nicht so viele Vogelnester, wir würden jedes für ein Wunder halten. Gleichwol hat der künstliche Baumeister kein anderes Werkzeug dabey, als seinen Schnabel. Noch bewundernswürdiger als dies, sind die Reisen der sogenannten Zugvögel aus einer Gegend, ja aus einem Welttheile in den andern, und daß sie sich darin nach dem Wehen gewisser Winde richten, sich ordentlich versammeln, sich mit Geschrey zusammen rufen, gewisse Gestalten in ihrem Zug formiren, daß wechselseitig der stärkste Vogel immer voran fliegt, daß sie sich grade da niederlassen, wo sie Nahrung finden, vieler Völker erwünschtesten Erndtesegen ausmachen, und



und daß ihre Jungen da wieder zurück kommen,  
wo sie ausgebrütet worden sind.

In den Gesetzen, die Gott dem jüdischen  
Volk gab, als es in Canaan zog, findet ihr auch  
Eins von der Schonung und Erhaltung der  
Vögel, und der Gesetzgeber redet unbestimmt, ihr  
könnt es von allen verstehen 5 Mos. 22, 6. 7.  
Er befiehlt, daß man aus einem Vogelneste nur die  
Jungen, nicht Mutter und Junge zugleich nehmen  
solle. Es ist unverantwortlicher Muthwille, die  
Grundlage des Nestes mehrmals zu zerreißen, den  
Stoff ihnen wegzunehmen, ihre Junge einzusperr  
ren, zu verwahrlosen und überhaupt so mit ihnen  
umzugehen, daß sie zuletzt elendiglich umkommen  
müssen. O, Gott ist nicht Verstörer, son-  
dern Erhalter seiner herrlichen Werke, —  
dahin gehören auch die Vögel und alle Arten der  
Thiere. Wer wollte so unbarmherzig seyn, sie  
ohne Noth elend machen, oder gar verfolgen und  
umbringen?

Meine Seele! freue dich der wunder-  
schönen, vollkommenen Werke deines Gottes,  
und jauchze ihm Lob und Anbetung zu! Du  
gehörst ja auch mit zur Welt Gottes, — und  
zwar zu solchen Geschöpfen auf der Erde, welche  
die allgrößten Vorzüge empfangen haben. Ja,  
der

der Mensch, — der durch Vernunft und andere  
 Seelenkräfte weit über alle andere Thiere erho-  
 ben ist, übertrifft dieselben auch in den meisten  
 körperlichen Eigenschaften, und ist schon durch die  
 körperliche Bildung hinlänglich von ihnen unter-  
 schieden. Wie herrlich ist diese Bildung! Welch  
 ein edles mit feinen Zügen und Mienen geschmück-  
 tes Antlitz! Der ganze Leib ist künstlich gebaut,  
 und aus so vielerley Gliedern und Theilen zusam-  
 men gesetzt, daß man die Weisheit, Macht und  
 Güte Gottes nicht genug bewundern kann: denn  
 auch der kleinste Theil hat seine Verrichtung und  
 Nutzen. (Erinnert mich ein andermal daran,  
 Kinder, sprach Grünberg, daß ich euch davon aus-  
 führlicher zu erzählen versprochen!) Inwendig  
 und außerhalb ist alles voll Wunder des Höchsten,  
 durch den wir sind und leben. Nur der Mensch  
 hat die Sprache, dahingegen alle übrige Geschö-  
 pfe auf Erden sich einander ihre Empfindungen  
 nur auf eine einfache Art zu erkennen geben könn-  
 en. Der Mensch geht aufrecht, er kann mit  
 seinen Händen die großen Geschäfte verrichten,  
 welche die vernünftige Seele auf tausendfache Art  
 hervor bringt. Er allein ist im Stande, die  
 Erde zu bauen, sich die nützlichsten und bequemsten  
 Wohnungen zuzubereiten. — Er kam Gott  
 und



und Tugend erkennen, — Gott und Tugend lieben, — sein Glück, sein Vergnügen auf unzählliche Weise befördern. Der Mensch erreicht auch wahrscheinlich das höchste Alter, und alle Menschen gehören zu einer einzigen Art: alle Verschiedenheiten derselben machen nur Hauptabänderungen aus. Des Menschen ursprüngliche Farbe ist die weisse, die mehr oder weniger Weisse der Haut hängt von der Wärme oder Kälte der Gegenden, worin die Menschen wohnen, und von ihrer Lebensart ab. Die Größe der Menschen ist verschieden, die meisten Menschen aber sind zwischen 5 Fuß, 4 — 5 Zoll (Pariser Maas) die Riesen und die Zwerge machen eher Mißgeburtten als besondere Abänderungen aus. Der Mensch ist in Vergleichung mit allen andern Geschöpfen, ein Ceder mitten unter den Pflanzen des Libanon; sein unsterblicher Geist — göttlichen Geschlechts. Er ist im Betracht der vielen Wunder, die in und an ihm beysammen sind, eine kleine Welt.

Wehr als jemals rührten Karl und Traugotts gefühvolle jugendliche Herzen die Worte aus Ps. 111, 2. Groß sind die Werke des Herrn! wer sie wohl betrachtet, der hat lauter Freude daran. Ps. 139, 15. Ich danke dir dafür, daß ich

wunderbarlich gemacht bin! wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wöhl. Ps. 148. Der Herr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke. Sie sangen auch beyde mit vereinter Stimme — so — wie sie in der Schule dazu angehalten wurden, erbaulich und andächtig: Wenn ich, o Schöpfer deine Macht ic. Desgleichen: Dir Gott sey Preis und Dank gebracht! Dir Schöpfer und Erhalter! Ich bin ein Wunder deiner Macht, mein Schöpfer, mein Erhalter! Du erbauest mir diesen Leib, und dir dank ich jeden Sinn, alles, was ich bin, verkündigt deine Größe!

Der übrige Theil dieses Tages wurde wie ein jeder Tag ihres jugendlichen Lebens recht vergnügt zugebracht in . . . doch, da ich die Aufmerksamkeit meiner lieben Leser ungern ermüden wollte, und die verschiedenen Ausritte, die an diesem Orte vorgefallen sind, nicht umständlich genug weiß, so will ich davon lieber schweigen als unrichtig reden.

### Räthsel.

1. Was machts Buch, wenns auf dem Tische steht?
2. Wenn man sieht, so sieht man sie nicht; wenn man aber nicht sieht, so sieht man sie.
3. Was



3. Was ist noch schlimmer, als das Uebel?
4. Wer ist geboren worden und nicht gestorben?
5. Mein Licht bringt Ruhe.
6. Mein Kleid ist gelb, wie Gold so schön, mein hoher Federbusch smaragden grün; doch laß ich nur den lekten sehn, sucht man nicht mit Gewalt mich an das Licht zu ziehn.
7. Was schlägt ohne Hände und Füße?
8. Welcher Hut deckt die meisten Köpfe?
9. Welche Kinder haben ihren Vater tausend sehn?
10. Ich habe keine Mutter, und mein Vater ist mein Mann.
11. Ein Augenblick ist meine Zeit, doch kann ich viel verrichten, und Werke für die Ewigkeit, in einem Nu vernichten. Nie bin ich sters allein; mein Sohn, — der ist zum Lärm geboren, von seiner Stimme Riesenton, erschüttern Herz und Ohren.
12. Wie ich bin, so bleibe ich; bin ich alt, so bleibe ich alt, bin ich jung, so bleibe ich jung. Ich habe Augen, und sehe nicht, Ohren und höre nicht, einen Mund und rede nicht.
13. Ich bin am dunkelsten, wenn es am hellsten ist, am wärmsten, wenns am kältesten ist, am kältesten, wenns am wärmsten ist.

14. Wenn war die Welt am engsten? 2) den Füchsen am häufigsten? 3) der Tag am längsten?
15. Warum kann man durch die Glasfenster am besten sehen?
16. Was für Mühlen hatten die Leute vor Erfindung der Wasser- und Windmühlen?
17. Ich bin ein Wesen ohne Leben, und laufe gleichwol als ein Held, kein Fürst kann so viel Gutes geben, als ich dir und der ganzen Welt.
18. Bald kalt, bald warm, bald still, bald flüßiger, wie Wachs, bald hart, wie Stein bin ich, ich reinige und bin selbst nie ganz rein.
19. Wer hat das nützlichste Ding in der Welt erfunden? (die Sache ist sehr bekannt und gemein.)
20. Wo sind die ersten Thaler geprägt worden?
21. Was kann alle Sprachen reden?
22. Ich bin die Zier der schönsten Sommertage, doch von der Farbe, die ich trage, geb ich den Menschen auch den Nahmen einer Plage.
23. Es lebt, und hat doch keine Seele; was ist das?



24. Gott siehts nicht, der vornehmste Herr sehr selten, der gemeine Mann aber alle Tage.  
 25. Was war gestern, und was wird morgen seyn?

(Den Schlüssel zu diesen und den folgenden Räthseln findet man am Ende des Buchs.)

An einem Sonntage im Herbst, da die Bitterung noch so gut war, als sie für diese Jahreszeit seyn konnte, erhielten Frölichs von einigen guten Freunden aus der Stadt, die auch ihre Kinder mitbrachten, einen so unerwarteten, als angenehmen Besuch. Ohnerachtet es noch frühe war, so brachte dis doch in einem so gut eingerichteten Hause, darin alles zu rechter Zeit geschah, und jedes seine angewiesene Geschäfte verrichtete, nicht die geringste Verlegenheit hervor. Auch die kleinsten Kinder hatten schon ihre Sonntagskleidung angelegt, und die größern lasen einander schöne Stellen aus geliehenen Büchern, — die morgen wieder abgegeben werden mußten, vor, und redeten darüber mit einander. In dem Augenblicke der Freunde Ankunft aber flohen sie mit ihren Eltern zur Hausthüre. Der laute Jubel über das glückliche Wiedersehen war unbeschreiblich, und die Aeußerungen der Freude von beyden Seiten so

E 5

stark,

stark, so sanft und edel, daß auch den Augen der Zuschauer einige Freudenthränen entfielen. Die lieben Gäste wurden mit Höflichkeitsbezeugungen in die Stube geführt, und ihnen alles dasjenige erwiesen, was sich gute, biedre Seelen bey solcher Gelegenheit zu erweisen pflegen. So bald aber das Zeichen zum Anfang des öffentlichen Gottesdienstes gegeben war, begab sich der Hausvater mit seiner Familie und der Gesellschaft — alle, so Große und Kleine, begaben sich mit ihm in die Kirche. Die gute Ordnung und feyerliche Stille, der langsame und tactmäßige Gesang, und die gründliche und erbauliche Predigten, die darin gehalten wurden, hatten dieser Kirche das größte Lob in der ganzen Gegend verschafft. Da nach Absingung einiger gutgewählten Lieder der Prediger die Kanzel bestieg, zeigte sich auf den Gesichtern aller Zuhörer Ehrfurcht vor Gott und die edelste Wißbegierde. Er verrichtete zuerst die heiligste unter allen Handlungen, — ein Gebet mit verständlichen, kräftigen Worten, und dem besten Anstande. Dann redete er von der Hauptsumma der gesammten christlichen Lehre, — Liebe von reinem Herzen 2c. 1 Tim. 3, 5. besonders von der unverstellten christlichen Gefälligkeit, und zeigte dabey, daß man die

Mens



Menschen nicht früh genug dazu gewöhnen könne, indem sie der Grund von allen unsern gesellschaftlichen Pflichten sey. Sie äußere sich auch von selbst, und sey gemeinlich eine Begleiterin der ersten Jahre. Demohnerachtet können sie, wie jedes andere Gute unterdrückt werden, und denn sey nichts trauriger, als der Anblick eines Menschen, der die ganze Welt nach seinem Eigensinne umschaffen will, und mit den Jahren der allerunerträglichste Gesellschafter ist. Ueber das Evangelium desselben Sonntags, vom Waskersüchtigen (man lese es Luc. 14. im Zusammenhange) handelte er von der heiligen Pflicht: im Umgange mit andern Menschen ihnen so nützlich als möglich zu werden. Er stellte dabey 1. Jesum, das vollkommenste Muster aller, und daher auch dieser Tugend vor, und 2. wie ihn seine Christen darin nachfolgen können und müssen. Mit einer väterlichen Stimme warnete er in dieser Predigt seine Zuhörer vor dem die Menschheit so entehrenden Laster des Stolzes und Hochmuths, der gewinnüchtigen Betrügereyen, vor bösen Nachreden, gehäßigen Urtheilen, Falschheit, Schmeicheley, Untreue, Unversöhnlichkeit ic. und ermunterte also zu den diesen Lastern entgegen stehenden Tugenden, die ihre Verehrer nicht halb  
son

sondern ganz, nicht auf eine gewisse Zeit, sondern auf immer glücklich machen. Am Schlusse redete der Prediger noch besonders herzandringend davon: daß wir in unserm Umgange mit andern Menschen auf Zeit, Personen, Umstände und Gelegenheiten, Gutes zu stiften, und Böses zu hindern, merken, und unsere wahre Menschenliebe durch Mitgefühl und Mitfreude in ihrem Wohlergehen, durch Beleid und Hülfserweisung aber in ihren Leiden an den Tag legen sollen. Das ganze Leben des Sohnes Gottes, — unsers Herrn war Liebeliben. Ueberall, wohin er kam, war er den Menschen so nützlich als möglich, so wie er sich mit den Frölichen freuete, so weinte er auch mit den Weinenden, und nahm an allen Arten des menschlichen Elendes den kräftigsten Antheil. Er erzeigte jedermann, wer er auch war, die rührendsten Wohlthaten — gleich der Sonne, die ihre erquickende Strahlen nicht nur über den ganzen Erdkreis, sondern auch über die kleinsten Pflanzen ausbreitet, erzeigte Christus allen Menschen Gutes, gieng ihnen nach, und suchte ihr Heil. Christen, ihr verdienet diesen euren schönen Nahmen nur alsdann, wenn ihr euch so nach seiner heiligen euch bekant gemacht Lehre formt, und formen lasset, daß sein



sein Geist euch belebt, — daß ihr so gesinnet seyd, so denkt und handelt, als Christus dachte und handelte. Wie er, tödtet die Irthümer, und liebet die Menschen, sie sind eure Blutsverwandte und Gottes Hausgenossen u. s. w.

Beym Ausgang aus der Kirche wurde zur Wiederaufbauung eines abgebrannten Gotteshauses eine Collecte gesammelt, dazu, wie an diesem Orte gewöhnlich war, nicht nur der, der viel hatte, sondern auch der Aermere sein Scherflein willig hingab. Auch Frölich und seine Fremde versäumten nicht, ehe sie nach Hause zurückkehrten, hier das Ihrige beyzutragen, und ihrem Beyspiele folgten die von beyden Seiten gegenwärtigen Kinder. Sie gaben, so viel sie geben konnten, aus ihren Sparbüchern, und gaben mit frolichen Herzen.

Da sie wieder zu Hause waren, zeigte sich bald, daß sie in der Kirche recht aufmerksam gewesen waren: denn auf die Frage eines Freundes: ob sie aus der angehörten schönen Predigt etwas behalten hätten? konnten sie mit der größten Freymüthigkeit über die Hälfte derselben erzählen. Traugott und Lisette aber, die älteste Kinder, wußten am meisten. Darüber gab die ganze Gesellschaft ihr Wohlgefallen zu erkennen, und Frölich, ihr

ihr guter Vater, unterließ auch bey dieser Gelegenheit nicht, ihnen das: So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut! mit väterlicher Wärme einzuschärfen.

Nachdem eine frugale, ländliche Mahlzeit gehalten war, wurden sie unter einander eins, in den Garten zu gehen, um die niedlichen jungen Bäumchen, die in der Baumschule mit ihnen zugleich fortwuchsen, und die übrigen Schönheiten der Natur zu betrachten, und darauf daselbst mit einander zu spielen. Indem sie aber noch im Hausflure waren, erblickten sie — und Lottchen zuerst — zwey fremde Leute, deren ganzes Aeußere ihren Trauerstand verrieth. Ihre Häuser mit allen darin befindlichen Habseligkeiten waren in dieser Jahreszeit, man wußte selbst nicht wie? ein Raub der Flammen geworden, und das durch wurden sie nun genöthigt, sich von guten Menschen eine Beysteuer zu erbitten. Kaum sah sie Traugott, als er zu seinen Geschwistern und Freunden gefühlvoll sagte; Wie glücklich sind wir alle in Vergleichung mit diesen! Wir haben im Hause unsrer Eltern von ihrer Güte unsrer gutes Essen und Trinken, Kleider und Bette, — aber diese — ach! ich kanns nicht so sagen, was ich fühle, und dabey traten Thränen des Mitleids  
in



in seine Augen. Es sind Menschen! — wie auch: und das ist genug. In demselben Augenblicke standen alle die lieben, gutmüthigen Kinder im geschlossnen Kreise da, berathschlagten, von ihrem Ersparten eine Sammlung für die Verunglückten aufzubringen, und auch nicht einer, von dem größten bis zum kleinsten, weigerte sich, zu geben. Sogleich ward That an Vorjatz geknüpft. Mit sichtbarem Vergnügen gab der eine 1 Groschen, der andere 1 Sechser, der dritte 1 Dreyer, und weniger gab keins. Traugott nahm den ganzen Betrag und übergab ihn den harrenden Armen mit diesen Worten: Hier, ihr Lieben! gebe ich euch eine unter uns gesammelte kleine Unterstützung, und von unsern Eltern werdet ihr gewiß bald noch viel mehr erhalten. Seyd nur getrost! Trauet Gott! — der wird ja weiter für euch sorgen. Die Armen sahen sich mit Verwunderung einander an, dankten und segneten die guten Kinder aus Herzensgrunde. Darsauf eitte er mit seinem Bruder Karl in die Stube, darin noch ihre Eltern mit den Fremden versammelt waren, und legten zum Besten der Hülfbedürftigen voll kindlichen Vertrauens eine Fürbitte ein. Diese verfehlte jetzt so wenig, als sonst, den guten Zweck, indem ihre Eltern glaubten, daß der beste

beste Gebrauch des zeitlichen Vermögens, die  
 Verwendung desselben zum Wohlthun und  
 Mittheilen sey. Freundlich redeten sie die im  
 Hause stehende Arme an, ließen sie in die Gesin-  
 dstraße führen, Essen und Trinken für sie auftragen,  
 reichten ihnen ein ansehnliches Geschenk an  
 Gelde, und versprachen dabey, ihnen noch nächs-  
 tens einen mit Kern gefüllten Sack und etwas  
 Holz für den heran nahenden Winter nachzuschick-  
 en. In der allergrößten Bewunderung und  
 Dankbarkeit, — die sie mehr durch Thränen, als  
 durch Worte ausdrücken konnten, erzählten sie die  
 vorhin beschriebene schöne That der Kinder, und  
 wie alles, was ihnen in ihrem Hause widerfahren,  
 ihre Erwartung weit übertroffen. Gott im Him-  
 mel, der allerbeste Vergelter aller Tugendhaf-  
 ten, sey und bleibe mit ihnen und ihren lieben  
 Kindern: damit es ihnen allen immer wohl-  
 gebe. Leben Sie wohl! Tausendmal Dank Gott  
 und solchen guten Menschen, — die sich ihrer Mes-  
 senmenschen erbarmen. Mit so dankbarer Nähr-  
 rung giengen sie weiter. Die Eltern und ihre  
 heutige Gäste waren entzückt darüber, daß sie Kin-  
 der hatten, die die Noth ihrer Mitmenschen  
 so fühlen konnten, und zu lindern suchten.  
 Voll Freude und Liebe nahmen sie sie in ihre Arme,  
 drück-



drückten sie fest an ihr Herz, und indem süsse Dankstränen in ihren klaren Augen zitterten, ermunterten sie hoffnungsvoll, immer so, wie heute, das Gute, das sie in der Kirche und zu Hause lernten, in Ausübung zu bringen. Haltet auch künftighin das Kurige sorgfältig zu Rathe, und kauft euch dann dafür die himmlische Freude, welche in dem Gedanken liegt, Menschen ihren Zustand erleichtert zu haben. Liebet Gott, euren unermüdeten Wohlthäter, — liebet die Menschen, und dann thut, was ihr wollt; so werdet ihr immer unsere Freude, und das Muster, welches andere zur Nachahmung reizen wird, seyn. Die Kinder versprachen kindlichen Gehorsam, und fühlten so ganz das große Glück, sich von rechtschaffnen Eltern zärtlichst geliebt zu sehen.

Indem sie nun in den Garten gehen wollten, dachten sie daran, daß Herrn Gütes Wilhelm noch fehle. Dieser war der angenehmste Knabe im Dorfe, der sich die Liebe guter Menschen täglich mehr erwarb, und sich seinen Gespielen fast unentbehrlich gemacht hatte. Nie waren ihre kleinsten Zusammenkünfte vergnügter, nie ihre Spiele unterhaltender, als wenn er dabey war. O wenn

§

er

er doch da wäre! riefen einige, indem andere den Rath gaben: wir wollen hingehen, und seine Eltern bitten, daß er heute bey uns seyn könne. Dis ward von allen gebilliget. sie giengen fort, und siehe! kaum waren 10 Schritte gethan, da kam schon zur allgemeinen Freude der Kinder der gewünschte Wilhelm mit schnellen Schritten daher; sie bewillkommten ihn freundschaftlich, giengen seelenvergnügt in den Garten, und wendeten die Zeit so gut als möglich war, an. Entweder einer sang, und die andern tanzten, oder sie setzten sich alle in freundschaftlichem Zirkel unter einen großen sich weit verbreitenden Nußbaum, und sangen ihre Kinderlieder. Die Knaben schoben Kegel, und stellten kleine Kriegsübungen an; die Mädchen sahen dergleichen Spielen, die sich für ihr Geschlecht nicht schickten, zu, und flochten dabey Blumenkränze. Dann unterhielten sie sich wieder mit mancherley nützlichen Erzählungen, die sie gelesen oder gehört hatten, und diese standen besonders Wilhelm, Traugott und Lisetten darum so gut an, weil sie die Leidenschaften der Personen, von welchen erzählt ward, gut ausdrücken konnten. Heute aber hörten sie nur mit der größten Aufmerksamkeit zu, da ihre geliebte Fremden viel zu erzählen hatten. Sie erzählten von dem mitleidigen Knaben in Paris,



ris, vom Ferdinand, Eduard, Fränzchen und Mi-  
nechen. Hier sind ihre Erzählungen:

Ein armer Knabe in Paris, der durch Betteln für seinen Unterhalt selbst sorgen mußte, hatte schon 2 ganze Tage lang bey jedem Vorübergehenden um eine kleine Gabe, seinen Hunger zu stillen, geflehet, ohne ein einziges Herz zum Mitleid zu erweichen. Trostlos über viele harte Antworten, und ohne Hoffnung, einen barmherzigen Samariter zu finden, wankte er endlich traurig durch die Gassen dieser reichen Hauptstadt, und klagte seinen Jammer nur seinem Vater im Himmel mit einem Strom von Thränen. Dieser, der sich aller seiner Werke erbarmt, erbarmte sich auch seiner, und sandte ihm noch zu rechter Zeit Rettung. Ein anderer Bettelknabe, der ihm begegnete, fragte ihn, ohne ihn zu kennen, warum er weine? ach! antwortete er, — und seine Thränen flossen stärker, — mich hungert so sehr, ich habe seit gestern nichts gegessen. Ich bin zwar auch hungrig, antwortete er, und habe nur dies wenige Brod; aber weil dich so hungert, und du so weinst, — hier hast du die Hälfte!

Eines Tages besuchte ein reisender Kaufmann Ferdinands Vater, und band sein Pferd draußen am Pfortenringe an. Kaum war er aber

hinein getreten, huch! war Ferdinand da, und wollte gern einmal auf einem Pferde sitzen. Er konnte leicht hinauf springen, da es nahe an einer Treppe stand. Aber das Pferd wollte keinen fremden Reiter leiden, es sprang gleich hinten und vorne in die Höhe, und so lange, bis er herunter fiel. Im Fallen verfezte es ihm noch einen Hufschlag auf die Brust, daß er weit fort flog, und liegen blieb. Das Blut lief ihm aus Mund und Nase, und alle hielten ihn für todt. Allein er kam wieder zu sich selbst, mußte unter großen Schmerzen Blut spucken, und nach 4 Wochen seinen Geist aufgeben.

Unsers Nachbarn Giese Fränzchen, o der war ein rechter hübscher, muntre Junge, — wir haben mit ihm manches Stündchen recht vergnügt gespielt, und er that uns alles, was er nur konnte, zu Gefallen. Aber er war doch gar zu sehr unvorsichtig, — und wir haben seit der Zeit, da er dadurch unglücklich worden, und die Eltern äußerst betrübte, viel mehr Vorsichtigkeit, als sonst, anwenden gelernt. Da er einmal mit seinem Bruder allein auf dem Hofe war, wollte er ein Spiel daraus machen, wer von beyden wohl auf der Einfassung des Brunnens herum reiten könnte. Kaum hatte er sich darauf zurechte gesetzt, so überfiel ihn,  
indem



indem er in den Brunnen hinab sah, ein plötzlicher Schwindel, und plump! lag er unten im Wasser. Auf das Geschrey seines Bruders kamen Leute herbey gelaufen, die ihn retten wollten; aber er war schon zu Grunde gegangen; und da man ihn endlich mit einem langen Haken heraus zog, war er schon ohne alle Rettung todt.

Der gute Eduard bekam eine gefährliche Augenkrankheit, die ihm nöthigte, eine Zeitlang seine liebsten Arbeiten liegen zu lassen. Auf Anrathen des Arztes mußte er sich erst von seinen Büchern, und endlich auch vom Tagelichte trennen. In einem dunkeln Zimmer lebte er, und kannte keinen Wechsel der Tageszeiten mehr. Zu seinem sehr großen Glücke aber ertrug er seinen traurigen Zustand mit Geduld, und hierdurch wurde das Mitleiden seiner Freunde gegen ihn vermehrt. Sie erzählten ihm aus guten Büchern, sprachen ihm Trost zu, wenn der Schmerz zu heftig wurde, warnten ihn vor Reibung der Augen, und baten, seines Arztes Vorschriften genau nachzuleben. Er folgte, und genas wirklich wieder. Da er ihm nun mit der lebhaftesten Freude dankte, sagte dieser: nicht mir; sondern der Geduld, dazu Gott sie stärkte, sind sie ihre Rettung schuldig. Ohne sie würden Sie ihre Augen durch Reiben erblin-

oder sich den Genuß schädlicher Speisen erlaubt haben. Und was würde hiervon die Folge gewesen seyn? fragte Eduard. Lebenslang Blindheit, antwortete der Arzt.

Minchens Eltern waren ausgegangen, um einem Freunde Besuch zu geben, und sie war ganz allein zu Hause. Da dachte sie bey sich selbst: Ich will nichts Böses thun: denn Gott ist doch da, und durch Böses thun schadet sich der Mensch auch selbst am meisten. Ich will also lauter Gutes thun. Und wie gesagt, so geschah. Sie lernte und schrieb, was ihr ihr Lehrer vorgegeben hatte, dann spielte sie am Klavier, hierauf nähete sie an dem Hemde, das ihr die Mutter zu nähen aufgetragen hatte; endlich gieng sie in den Garten, begoß ihre Blumen, band sie an, und pflanzte eins und das andere auf die Beete ihrer Brüder. Der Abend kam, und ihr war recht wohl. Ihre Eltern kamen zurück, sie lief ihnen entgegen. Die Mutter sah ihr ernstlich in die Augen, und da sie bemerkte, daß sie so unschuldig und vergnügt aussehe, drückte sie sie an ihre Brust, und sagte: Gutes Mädchen, du bist heute gewiß recht gut gewesen: denn sonst würdest du nicht so vergnügt seyn. Ich hoffe, du wirst immer so gut seyn, daß du immer so vergnügt seyn kannst.



kannst. Minchen versprach, und hat es auch immer gehalten. Da die Eltern das Hemde sahen, freuten sie sich, und hießen sie ihre liebe, ihre Goldtochter. Das gefiel ihr ausnehmend wohl. Den andern Tag kamen ihre Brüder in den Garten, sahen die Pflänzchen, die sie auf ihre Beete gesteckt hatte, und erstaunten über ihre Gefälligkeit. Sie umarmten sie, nannten sie ihre gute Schwester, und wollten, daß sie sagen sollte, was sie von ihrem Ländchen gerne hätte, es sollte ihr sogleich werden. Minchen war zum Fordern zu bescheiden. Da liefen die Brüder, untersuchten, welche Pflänzchen Minchen fehlten, und pflanzten sie ihr auf. Sie banden auch oft ein Sträuschen, und gabens ihr. Nach einigen Wochen besuchte Minchens Mutter die Freundin, die grade gegen über wohnte. Sobald sie Minchen erblickte, gieng sie auf sie los, und umarmte sie. Das ist ja, sagte sie, das liebe Kind, das so gut und fleißig ist, wenn die Eltern nicht zu Hause sind. Ich hatte ohn längst eine rechte Freude, da ich aus meinem Fenster sah, wie verständig sie sich betrug, obgleich niemand bey ihr war. Sie verrichtete alle ihre Geschäfte so ordentlich, als wenn Vater und Mutter dabey gewesen wären. Minchen wurde roth über das unerwartete Lob, schlich sich in ihr Kämmerchen,

und betete mit Freudenthränen zu Gott: Ach Gott, wie gut ist es doch, wenn man immer gut ist, auch wenn wir für uns allein sind! Du bringst doch alles an den Tag. Meine Kräfte, meine Glieder seyn zu deinem Dienst bereit! Gott, und Herr der ganzen Welt, thu' mit mir was dir gefällt!

Eine andere Art unschuldiger Vergnügen dieser lieben Kinder bey ihren kleinen freundschaftlichen Zusammenkünften waren häßliche Räthsel, — die einer dem andern zum auflösen vorlegte. Dazu war ihnen die gute Ruhme und der kinderfreundliche Förster sehr behülfflich, so, daß sie schon in kurzer Zeit eine ansehnliche Sammlung davon hatten. Doch kannten sie diejenige Art von Räthseln nicht, da man die Wörter in Sylbentheilt, und jede ihre besondere Gegenstände hat. Dis erfordert freylich mehr Nachdenken und Vorerkenntnisse; wenn man aber nur erst einige Uebung darin erlangt, so ist man dann im Stande, sich selbst so viele Räthsel zu machen, als man nur immer will. Da ich nun einen Vorrath davon besitze so halte ichs für Pflicht, euch schon jetzt einige mitzutheilen.

r. Mein



1. Mein Wort hat 2 Sylben. Die erste ist eine Eigenschaft, die Berge und Thürme haben, die zwote etwas, das mit Stunden abgemessen wird; das Ganze ist ein Familienfest.
2. Mein Wort hat 4 Sylben. Die zwey ersten bedeuten etwas, womit sich gewisse Thiere wehren, die beyden letzten eine Frucht; das Ganze ebenfalls,
3. Mein Wort besteht aus 3 Sylben. Die erste bedeutet den Samen einer Frucht, woraus Speise für Menschen bereitet wird, die zwey letztern ein angenehmes Gewächs; das Ganze eine Blume.
4. Mein Wort ist aus 3 Sylben zusammen gesetzt. Die erste ist die Benennung einer Sache, wodurch man Gärten und Felder zu verwahren sucht, die andern beyden bezeichnen eine hohe Person; das Ganze einen Vogel.
5. Mein Wort enthält 3 Sylben. Die zwey ersten sind der Nahme, den man vornehmen Frauenzimmern giebt, die dritte zeigt etwas an, das vorzüglich der Tischler braucht; das Ganze ist zum Spiel bestimmt.
6. Mein Wort hat 4 Sylben. Die zwo ersten sind der Nahme eines Dinges, das uns oft zu verborgenen Dingen den Weg bahnt, die zwey

letztern eines Theils der Gewächse; und das Ganze ist eine Blume.

7. 2 Sylben. Die erste ist ein Buchstabe, die zwote ein Himmelskörper; und das Ganze ein Fest.

8. Mein Wort faßt 2 Sylben in sich. Die erste bedeutet ein Getränk, die zwote etwas, womit man sich wehren kann; und das Ganze ein Gewäch, von dem man das erste nimmt.

9. 2 Sylben. Die erste bedeutet die Zeit, wenn fleißige Leute aufzustehen pflegen, die zweyte etwas, das man erhält, wenn man etwas von einer Sache abbricht; das Ganze ist eine Mahlzeit.

10. Mein Wort hat 2 Sylben. Die erste bedeutet einen Ort, wo vorzüglich viele Bäume wachsen, die andere einen Theil des Körpers einiger Thiere; das Ganze ist ein Blasenskrument.

11. Mein Wort hat 3 Sylben. Die erste zeigt einen Ort an, der bey den meisten Häusern ist, die zwey letztern sind ein Titel, den man Handwerksleuten beylegt; das Ganze bedeutet einen Mann, der den Kindern sehr nützlich ist.



12. Mein Wort besteht aus 2 Sylben. Die erste ist ein Buchstabe, so wie auch die andere; das Ganze ist der Name eines Weltkörpers.
13. Mein Wort hat 3 Sylben. Die zwey ersten bedeuten ein Glied des menschlichen Leibes, die dritte ein Stück des Anzugs; das Ganze ist etwas, wovon man das erstere steckt.
14. Mein Wort hat 3 Sylben. Die erste bedeutet etwas, das nur bey Kälte entsteht, die beyden andern etwas, das Menschen und Thiere bis an ihren Tod haben; das Ganze ist der Name eines Städtchens in Obersachsen.
15. 2 Sylben. Die erste bedeutet etwas, dessen man bedürftig ist, wenn man über Meer reisen will, die andere ein Gebrechen des menschlichen Körpers; das Ganze ein Unglück, das man nicht zu befürchten hat, so lange man in der Stube bleibt.

#### Jugendliche Glückseligkeit.

Wie glücklich sind wir, Gott! durch dich in jedem Augenblick: denn Leib und Seele freuen sich — und Freude nur ist Glück.

Wir

Wir sehn die weite Schöpfung an mit won-  
nigem Gefühl, und denken sehr gerührt daran:  
der Schöpfer gab uns viel! —

Er gab uns viel! wir wollens nie verges-  
sen; ihm allein soll unser reges Herz schon früh  
die besten Opfer weihn.

Noch ist es von den Lastern frey, kennt wer  
der Trug noch Schmerz. O gieb doch, daß es  
immer sey ein freyes, weises Herz!

Wohl uns in unsrer Jugend Zeit! Wir gehn  
mit frohem Sinn und jugendlicher Munterkeit in  
unsrer Unschuld hin.

Die Quelle unsrer reinsten Lust ist noch  
ganz ungetrübt. O eitle Schätze, unsre Brust  
hat euch noch nie geliebt!

Wir haben Kleidung, Speis' und Trank,  
wir haben Unterricht; und das erkennen wir  
mit Dank — erkennen unsre Pflicht!

Und üben sie mit Freudigkeit: Gott sichert  
unsern Schritt. Er segnet, giebt uns jederzeit der  
Engel Einen mit.

Für uns reift einst so manches Glück, —  
das jetzt noch für uns keimt. Wohl dem, der  
keinen Augenblick zu seinen Wohl versäumt!



Ja wohl dem Kinde, — das sich nie des Glückes stolz erhebt! vielmehr es dankbar braucht, und früh nach höhern Glücke strebt.

Das so furchtsame Lottchen, — das, ohne jemand bey sich zu haben, im Dunkeln nicht allein seyn wollte, hatte auch seit einiger Zeit die Untugend angenommen, die die Urheberin der verdrießlichsten, mißvergnügtesten Stunden ist, — und die man Unordnung nennet. Sonst hatte sie Wäsche und Kleidung rein und ordentlich gehalten, für jede ihrer Sachen einen bestimmten Platz gehabt, und jede nach dem Gebrauch daselbst wieder hingelagt oder gestellet. Ein Loch im Strumpfe oder andern Kleidungsstücken hatte sie durchaus nicht gelitten. Jetzt zeigte sich von diesem allen grade das Gegentheil. Sie beschmutzte Wäsche und Kleider, — warf die Sachen umher. Wenn sie sich des Abends ausgezogen, so war der eine Schuh unter dem Ofen, der andere unterm Bette. Das eine Strumpfsband steckte in der Tasche, das andere war verloren, oder hieng über einem Stuhl. Dazu hatte sie kein gutes Gedächtniß, und ihre kleinern Brüder, Christel und Fritz, durchsuchten oft in ihrer Abwesenheit ihre Sacken und Spielwerke so, daß sie alles in der größten Verwirrung fand, wenn sie

sie dabey kam. Sollte sie sich nun anziehen, oder  
 das eine und andere ihrer Spielsachen brauchen, so  
 war es traurig anzusehen, wie sie mit finstren Mies  
 ne herum laufen, das eine hier, das andere dort  
 suchen mußte, auch wol gar nicht wieder finden  
 konnte. Da mußte sie bisweilen einen Strumpf  
 mit einem Bindfaden aufbinden, mit beschmuckter  
 Kleidung gehen, und mißvergnügt seyn, wenn an-  
 dere froh seyn konnten. Zu ihrem großen  
 Glücke hatte sie sich die böse Unordnung noch  
 nicht gar lange angewöhnt, als sie die Eltern  
 und Mahme bemerkten, und ohnerachtet sie so  
 wol in der Wirthschaft als mit Erziehung der übrige  
 gen Kinder sehr viel zu thun hatten, doch alles,  
 was nur in der Welt möglich war, versuch-  
 ten, die Tochter von der Unordnung wieder  
 zur Ordnung zurück zu bringen. Sie selbst  
 trafen die besten Maasregeln, und ersuchten auch  
 Herrn Güte um den Beystand, — den er ihnen  
 weder versagen konnte, noch wollte. Dünnehro  
 wurden der unordentlichen Lotte ihre Vergehun-  
 gen — mit allen ihren unausbleiblichen trauri-  
 gen Folgen, mit allem Ernste vorgestellt. Sie  
 ward dazu angehalten, daß sie bey jeder Gele-  
 genheit das zusammen legen und zusammen-  
 stellen mußte, was zusammen gehörte, und  
 das



Das von einander absondern mußte, was nicht zusammen gehörte. So mußte sie z. B. im Garten und auf dem Felde Blumen, Kräuter und Pflanzen, so viel nöthig schienen, mit sich nach Hause bringen, darauf diejenigen, die sich ähnlich waren, aus dem verwirrten Haufen heraus suchen und zusammen legen, bis alles seinen gehörigen Platz erhalten hatte. Man gab ihr mancherley zur Verwahrung, forderte es gemeiniglich unverhofft wieder, und sah genau darauf, daß es noch in demselben guten Stande war, darin sie es erhalten hatte. Sie mußte auch wol, wenn sie beschmutzt, oder mit durchlöcherter Kleidung erschien, eine Stunde u. auf einer Stelle sitzen, oder zu Hause bleiben, wenn die übrigen Kinder in eine ihr angenehme Gesellschaft giengen.

Die Früchte dieser rühmlichen Bemühungen wurden bald sichtbar. Lotte kam oft mit nassen Augen zur Mutter und zum Lehrer, und bat um Rath und Hülfe wieder die Unordnung. Diese wußten sie in beständiger Uebung zu erhalten, und dadurch wurde ihr das Zusammenstellen und Zusammenlegen des Zusammengehörigen am Ende so geläufig, daß sie gar nicht einmal mehr daran dachte, es thun zu wollen, wenn sie

sie es that. Wenn sie sich nun des Abends auszog, so hatten sich Strümpfe, Schuhe und übrige Kleidung, indem sie alles mit Bedacht hinsetzte und hinlegte, gleichsam von selbst so geordnet, wie sie auf und neben einander liegen und stehen mußten, um mit der leichtesten Mühe stückweise, wie sie folgten, angezogen werden zu können. Und wenn sie nun am Morgen aufstand, so war sie fertig mit dem Anzuge, ehe mans dachte, bisweilen eher, als die andern Kinder. Alle ihre übrige Sachen waren an ihrem angewiesenen Orte, und der Unfug, den sonst ihre kleinern Geschwister machten, unters blieb nun gänzlich. Sie gieng wieder gerne und zu rechter Zeit in die Schule; wurde von vielem Vergnügen nicht mehr, wie sonst, ausgeschlossen, sondern vielmehr von jedem, der ihre glückliche Verbesserung bemerkte, gelobt, und von dieser Zeit an das ordentliche Lottchen genennet, — das andern zum Muster diente. Von ihrer Furcht vor Gespenstern und Erscheinungen aber wurde sie allmählig und endlich ganz befreuet, da sie einsehen lernte, daß es nur in den Köpfen schwermüthiger oder einfältiger Leute spücket, — die Furcht alles vergrößere, und die Vernunft sowol, als die Sinne sich irren können.

Lisette



Lisette aber war in der ganzen Freundschaft das liebste Kind, und da sie auch ihrer guten Mutter am Kopf und Herzen, wie an Gesichtsbildung ähnlich war, scheint sie der allgemeinen Liebe werth gewesen zu seyn. Sie liebte Eltern und Lehrer, und war ihnen gleich aufs erste Wort gehorsam. Fast nie durfte sie zum Lernen ermahnt werden, weil sie immer von selbst etwas Nützliches verrichtete. Wurde ihrer Schwester oder ihren Brüdern befohlen, etwas aus einem entlegenen Orte herbey zu bringen, so eilte sie mit leichtem Tritten, um ihnen in der Dienstfertigkeit zuvor zu kommen. Hatte sie durch jugendlichen Leichtsinns einen Fehler begangen, und merkte die Eltern darüber unwillig, so küßte sie sogleich ihre Hand, schmiegte sich an ihrem Halse, und bat wehmüthig, indem sie Befreyung versprach, um Vergebung. Sie erfüllte auch meistens ihre Versprechungen recht gut, behielt aber doch noch manche schlimme Gewohnheit, die ihre gute Eigenschaften nicht wenig verdunkelte. Sie nahm oft die kleinsten Beleidigungen der Geschwister und Gespielinnen viel zu hoch auf, und wurde mit zunehmenden Jahren, vermuthlich durch die Schuld einiger ihrer Bekannten, die der Welt zu gefallen, zu viel thar, etwas eitel.

G

Lisette

Lisette machte oft ein großes Lärmen im Hause, wenn die Kleinern ein ihr gehöriges Spielzeug in die Hand nahmen, die ihnen gegebene Aufträge nicht ganz nach Wunsch ausrichteten, oder ein kleines Bild zerrissen u. Ihre verständige Eltern stellten freylich auch bey den kleinsten Beleidigungen der Kinder die schärfste Untersuchungen an, strasten nach Beschaffenheit der Umstände die Beleidiger, und vermahnnten so gut sie konnten, zur brüderlichen, Schwesterlichen Liebe und Eintracht; zugleich ließen sie aber auch ganz deutlich merken, daß ihnen ein Kind so lieb als das andere sey, — daß sie alle von Gott anvertraute Pfänder wären, davor sie einst Rechenschaft ablegen müßten. Lisette erhielt daher, wenn sie schuldig befunden ward, nicht nur derbe Verweise, sondern auch, wenn diese nichts ausrichteten, sowol andere Strafe ohne Verschonen, als ihre Geschwister. Dieses alles — und insonderheit der schöne Zuruf der Bibel: Röm. 12, 18. *Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede!* darüber sie einst von dem Herrn Prediger eine ausführliche Erklärung erhielt, brachte sie noch zu rechter Zeit auf andere Gedanken; sie wurde gelassener, und lernte bey ihr zugefügtem Unrecht in einem sanften Tone



Zone bitten, daß man ihr doch liebevoller und  
 schwesierlich begegnen möchte! Dadurch rich-  
 tete sie auch wirklich viel mehr aus, als zuvor  
 durch die härtesten Reden und ungebührlich-  
 sten Gewaltthätigkeiten. Nur die Liebe zur Es-  
 telkeit, — der viele solche Opfer, — die der Bes-  
 timmung des Menschen entgegen sind, bringen,  
 wurde ihr darum viel schwerer, als alles andere  
 zu besiegen, weil sie sich ihrer am meisten bemäch-  
 tigt hatte. Ueber ein modernes Kleidungs-  
 stück, — ja schon über einen seidnen Band,  
 so sie zum Geschenk erhielt, pflegte sie sich  
 viel mehr zu freuen, als über den Zuwachs  
 der nützlichsten Kenntnisse. Sie betrachtete sich  
 darin zu wiederholtenmalen im Spiegel, konnte  
 der Bewunderung über menschliche Kunstwerke  
 gar nicht satt werden, und sahe es ungern, wenn  
 ein anderer ihren Putz nur mit einem Finger ber-  
 rührte, oder ihn nicht solcher Ehre werth hielt,  
 als sie ihm gab. Beynabe hätte Lisette ge-  
 glaubt, daß die höchste Glückseligkeit des  
 Menschen im Putze und Prachtstücken be-  
 stehe: denn nicht selten beurtheilte sie darnach,  
 und nicht nach Tugend, Verstand und Wissenschaft  
 den Werth der Menschen, die ihr vor Augen ka-  
 men. Auf ihre Sonntagskleider war sie gewiß

stolzer, wie andere Leute auf ihr gutes Gewissen, und in den Stunden der Einsamkeit, da andere schadhast gewordene Kleidungsstücke ausbessern, oder ein gutes Buch lesen, nahm sie gemeinlich ihre Zuflucht zu Puzkästchen u. um Bänder, Fielee, Ohrringe u. nachzuzählen und zu bewundern. Nur gut, daß das Innere dieses Mädchens noch nicht so verdorben war, daß nicht auch ihr ganzes Außenwerk hätte verbessert werden können. Als sie in ihrem 14. Jahre dem ehrwürdigen Geistlichen ihres Orts zur Ausbildung des Characters und Berichtigung des Wandels übergeben wurde, ließ er es sich vorzüglich angelegen seyn, Lisetten mit dem Geiste des Christenthums recht bekannt zu machen. Er erklärte mehrmals den wichtigsten Spruch: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes u. Matth. 6. und schloß einmal mit dem klugen Reim: Wer seinen Zustand liebt, und ihn nicht sucht zu bessern, — dem kann der Höchste selbst sein Glück nicht mehr vergrößern. Die edelgesinnte, zärtlich liebende Mutter, die wie alle ihre Kinder, so auch ihr erstes, so glücklich als möglich wissen wollte, redete zu dieser Zeit mehr als jemals aus der Fülle des mütterlichen Herzens. An einem Nachmittage, da sie mit ihr  
am





am Nähetische arbeitete, bediente sie sich unter andern folgender rührenden Vorstellung: Liebe Tochter, wie wahr ist das alles, was du in dem Unterrichte des Herrn Predigers vernimmst. Was hilfts, wenn alles um mich herum einen Werth hat, und ich selbst bin nichts, oder doch nicht so viel werth, als ich werth seyn könnte. Denke dir ein Frauenzimmer, das um und um mit köstlichen Schmuck behangen ist, aber dabey den allerköstlichsten, unvergänglichen der Tugend nicht hat, — ist dis so glücklich, als es scheint? Sage, wenn es auch eine Fürstin wäre, werden sie nicht Bessergesinnte in ihrem Herzen verachten? Und was wird nun Gott selbst dazu sagen? Das, was unter seinem gnädigen Beystand aus uns selbst hervor gebracht wird, hat viel mehr Werth, als alles, womit wir von außen her uns schmücken. Sind wir selbst recht gut, haben wir Verstand, Thätigkeit, edlen Sinn, und können unsere Lüste beherrschen, dann fällt uns alles andere zu. Gesundheit macht uns schön, die Menschen schenken uns ihre Liebe und Achtung, und unsere Einnahme vergrößert sich. So sprach die Mutter mit Thränen im Auge, und eben so der Vater bey einer andern Gelegenheit, und alle Herzensworte der Eltern machten auf der

G 3

Toch:

Tochter Herz tiefen Eindruck. Sie schwur sich selbst, daß sie sich noch mehr Gewalt als jenesmal anthun, und ihre Fehler verbessern wollte, — und sie hielt's. Sie bekümmerte sich um sehr entbehrlichen Staat nicht mehr so sehr, als sonst, sondern ihre größte Sorge gieng dahin, ein recht gutes, verständiges, christlichgesinntes Mädchen zu werden. Sie kam nun mit der bescheidensten Miene, und ganz ungekünsteltem Anzuge unter Leute, und ließ die Narren, die darü über höhnißlich lachten, immerhin lachen, indem sie nun erst mit Wohlgefallen die eigentliche Würde des Menschen fühlte, und sich mit den besten Angelegenheiten sorgfältig beschäftigte. Nicht lange hernach schilderte der hiesige Seelsorger recht lebhaft die Freude eines Menschen, der in sein voriges Leben zurück sehen könne, ohne sich wegen seiner Handlungen Vorwürfe machen zu dürfen, vielmehr viel Gutes erblickte, das durch ihn zu Stande gekommen sey. Sie war schon gewohnt, auf den ganzen Vortrag zu merken, und fühlte dabey mehr, als sie auszusprechen im Stande war. Nach dem Mittagsessen gieng sie in den Garten, und fand ungeachtet am Wege ein Kräutchen, welchem sie wegen seiner zierlichen Blätter, und weil sie solches  
noch



noch nie gesehen, den Platz vergönnete. Was wird wol aus diesem Kleinen Kraute werden? — so dachte sie, und gieng, mit dem Strickstrumpfe in der Hand, etliche mal den Garten auf und nieder. Nach einigen Tagen fand sie an diesem Kraute eine Knospe, an deren Spitze sich etwas Weisses zeigte. Vier Tage nachher stand die sehenswerthe Blume in voller Pracht da. Weiß mit roth und gelb vermengt war ihre Farbe. Wer sie sahe, freute sich darüber. Doch nur 5 Tage dauerte ihr schönes Ansehen, am 6ten hieng sie schon tiefer zur Erde, und fieng an nach und nach zu verwelken. So gehts, dachte sie, mit dem menschlichen Körper, mit seiner Gestalt, äußerlichen Gütern, und andern irdischen Vorzügen auch. (Ps. 103, 15. 16.)  
 Setz bin ich munter, roth, gesund und vergnügt, aber werde ichs morgen auch noch seyn? Ach! ich kann krank, ja was noch mehr, wol gar todt seyn. Mag nun aber mein irdischer Leib einst auch kraftlos werden, und gar verwesen, das schadet mir nicht. Wohl mir, wohl auch allen, die es wissen, und dankbar gegen Gott erwägen, — daß die menschlichen Seelen unsterblich sind! Ich bin viel mehr, als eine Blume, und als jedes andere vernunftlose Ge-

Schöpf auf dieser Erde. Ich kann dich, o Gott, lieben, loben und anbeten, — kann immer mehr von dir und meinen Pflichten *ic.* aus der Natur, und aus deiner nähern Offenbarung lernen *ic.* Alle die große Vorzüge, die ich besitze, hast du mir nicht bloß für dieses kurze Erdenleben, sondern hauptsächlich für die Ewigkeit gegeben. Hilf nun, daß ich sie hier treu anwende, damit es mir auf immer gut gehen kann!

1 Petr. 1, 24. Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen *ic.*

Jac. 1, 11. Die Sonne gehet auf mit der Hitze, und das Gras *ic.*

2 Cor. 4, 18. Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber *ic.* 1 Petr. 3, 3. 4.

Eph. 4, 23. 24. Erneuert euch im Geiste eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an *ic.*

#### Anwendung der Talente.

Herr aller Güter, aller Gaben! von deiner weisen Vaterhand kommt alles, was wir sind und haben, du gabst uns Freyheit und Verstand, viel edle Kräfte, Fähigkeit und zum Gebrauch Gelegenheit.

Ein



Ein jeder hat nach deinem Willen besondre Gaben; laß uns auch mit Weisheit unsre Pflicht erfüllen! Lehr uns den nützlichsten Gebrauch! Einst forderst du von jeder Kraft, — die du ver-  
liehen, Rechenschaft.

Ich kann viel lernen; o so lenke stets den Verstand aufs Beste hin! Hilf, daß ich täglich wohl bedenke: was ich zu leisten schuldig bin! Herr, segne mich, daß meine Kraft mir selbst und andern Nutzen schafft!

Ich kann in zweifelhaften Fällen mich leicht bestimmen, ich vermag Gedanken lebhaft vorzustellen; Herr! stärk dazu mich jeden Tag. Ja segne mich, daß meine Kraft mir selbst und andern Nutzen schafft!

Ich kann mich viel vergangner Sachen zurück erinnern, und davon so manche Lebensregel machen, mit Hülfe der Religion. Verleihe, Gott, daß auch diese Kraft mir selbst und andern Nutzen schafft!

Ich kann schon in der frühen Jugend der Tugend hohen Werth verstehn. Ich fühle Trieb und Lust zur Tugend; Tief rührt mich Menschen Wohlergehn. O Gott! gebrauch' ich jede Kraft, so wie ich soll, gewissenhaft!!

Denn wer da hat, — und anzuwenden, das, was er hat, sich wohl bemüht, dem willst du höh're Kräfte senden; bis er der Gaben Fülle sieht. Du sagtest es, und hältst dein Wort, — lohnst deine Treuen hier und dort.

Dies unterstütze das Bestreben in Tugend, Kunst und Wissenschaft! Talente hast du uns gegeben, Zeit und Gelegenheit verschafft, sie anzubaun. Dir soll allein die Ehre — Dank, Anberung seyn!!!

#### Gedensprüche.

**M**an muß wirklich gut seyn, wenn man lange dafür will angesehen werden.

Die Einbildung ist fast immer die Mutter unsers Vergnügens sowol, als Mißvergügens.

Es soll kein Tag vergehn, — wo nicht was Guts geschehn.

Glückseligkeit ist die Tochter der Tugend; wer die Tochter haben will, muß es mit der Mutter halten.

Immer besser zu werden, ist des Menschen eigentliche Bestimmung, dazu er da ist.

Heute roth, morgen todt.

Der



Der ist nicht weise, der sich rühmt, es zu seyn.

Nur Tugend, Wiß und Geist, ist's was uns Sterbliche der Sterblichkeit entreißt.

Mit der Religion ist nicht gut scherzen.

Geben ist seliger denn nehmen: denn wer dem Würdigen eine Wohlthat erweist, empfängt selbst eine Wohlthat.

Wer alles genießen will, genießt nichts recht.  
Die Seele des Genusses ist Mäßigkeit.

Thue Gutes, wo du kannst, hindere Böses, wo du darfst.

Das große Glück, Gott und den Menschen zu gefallen, ist — reines Herzens seyn.

Man muß die Tugend schon haben, wenn man in allen Dingen die goldne Mittelstraße treffen will.

Wer viel redet, der redet selten viel Gutes.

Deine Freunde vermähne im Geheim, und lobe sie öffentlich!

Deine Feinde werden durch das Bewußtseyn, daß du ihr Freund bist, genug bestraft.

Personen lächerlich zu machen, ist wider die Menschlichkeit, indem man dem Beleidigten das letzte Gut, die Achtung raubt.

Gute

Gute Worte finden gute Orte.

Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Wer seiner Brüder Noth vergißt, verdient nicht, daß er glücklich ist.

Nur nicht die Redlichkeit, sonst mag mir alles fehlen.

Begnüge dich zwar mit dem Gegenwärtigen, doch suche auch das Bessere!

An Gottes Segen ist alles gelegen, — d. i. wenn uns etwas gelingen und gedeihen soll, so muß Gott immer das Beste dabey thun.

Fredrich und seine Gattin handelten an ihren Kindern in jeder Hinsicht als rechtschaffne Eltern. Sie schickten sie nicht nur unangesehen in die Schule, sondern richteten auch zu Hause alles so ein; gaben hier nicht nur eine Menge guter Lehren, sondern auch so viel gut Beyspiel: daß ihnen jeder Ort eine nützliche Schule war. Sie leiteten sie mit Blicken der Liebe, und verzärtelten dabey keins, sondern wenn der Fall war, sie durch Züchtigungen zu bessern, so züchtigten sie auch in rechtem Ernste. Und wenn die Strafen ihren Zweck erreichten, —  
wenn



wenn die Kinder mit Thränen der Neue ihre Vergehungen erkannten, und Proben der Befragung ablegten, verschloß sich ihnen nie das mit Liebe erfüllte älterliche Herz. Lob und Tadel, — jede gewöhnliche Art der Belohnung ward hier mit größter Vorsichtigkeit angewendet. Sie ließen sie nichts lernen, was sie nicht verstanden, oder ihnen doch leicht erklärt werden konnte, und nützlich war.

Die Kinder mußten auf alle Dinge, die rund umher sind, und damit wir umgehen müssen, genau Acht geben, und die Erwachsene bey jeder Sache fragen: was ist das? warum ist das? wie macht man das? warum thut man das? Und wenn dann die Neugierde sie bisweilen auch zur Unzeit hundert Fragen aufwerfen ließ, so wurde man doch darum nicht verbrießlich, hieß sie nicht mit Ungeßüm schweigen, sondern munterte sie vielmehr auf, und antwortete ihnen freundlich und sanft. Von einer jeden Antwort, die sie erhielten, blieb doch immer etwas in ihren Seelen zurück. Mit der Zeit wurde also der Verstand aufgeklärter, und sie zu einem gesekten Wesen gewöhnt. Alles, was sie gern haben wollten, mußten sie bittend fordern, und für alles, was sie empfangen, — auch  
aus

aus den Händen der geringsten Menschen, dankbar, gegen jedermann, besonders gegen fremde Leute, höflich und freundlich seyn. Die meisten Wohlthaten, welche diese Eltern austheilen wollten, wurden durch die Hände der Kinder austheilt, und damit sie nicht mechanische Tugend erlangten, so sagten sie allemal dazu, warum sie die Wohlthaten austheilen. Sie scheueten keine Mühe, sie zum frühen Nachdenken und genauer Aufmerksamkeit auf ihr Herz zu gewöhnen, fragten nach, was sie in der Schule lernten, saßen gewöhnlich an dem Abende eines jeden Sonn- und Festtags in ihrem Kreise, und sprachen mit ihnen über das, was sie aus der Predigt behalten hatten. Einst, da dis ebenfalls geschehen war, redeten sie sie also an: Kinder! Gott — unser großer Schöpfer und Erhalter, liebt uns unaussprechlich, und wird uns ewig also lieben. Ihn wollen wir über alles, herzlich wieder lieben, fromm vor ihm seyn, und uns, und alle unsere Schicksale ihm ganz überlassen. Daher müssen wir auf nichts in der Welt so sehr bedacht seyn, als ihn und unsere Pflichten immer besser kennen zu lernen, und ja keine einzige, so bald wir sie kennen, unerfüllt lassen. Nur die ist unsre



unsre wahre eigentliche Bestimmung, — dabey es uns an Freuden und Trost, — an glücklichen Ausichten in die Zukunft nie fehlen kann. Gott will nichts anders, als was uns und andern nützlich und gut ist. Er will, wir sollen glücklich seyn: drum gab er uns Gesetze; — sie sind es, die das Herz ic. Fürwahr, Kinder! so viele Gebote Gottes wir haben, so viele Wohlthaten haben wir; und Gott müßte uns weniger lieben, wenn er uns weniger vorgeschrieben oder untersagt hätte. Was wahrhaftig, was keusch, was lieblich, was gerecht ist, was guten Ruf bringt, ist's etwa eine Tugend, — ist's etwa ein Lob, — dem denket nach! Solche Leute, die von einem Blute, — aus einer Familie sind, nennt man Blutsverwandte, Brüder und Schwestern ic. und die mit uns in einem und demselben Hause wohnen: Hausgenossen. Nun sehet, wie die Menschen sich einander so nahe, oder verwandt sind! Sie alle, — die viele Millionen — machen eigentlich nur eine einzige große Familie aus, — die mit uns in Gottes großem Hause — in seiner Welt wohnen. Haben wir nicht alle einen Stammvater, — hat uns nicht alle ein Gott geschaffen und versorgt? Jeder Mensch hat mit uns ein

nerley

nerley Natur, — Hauptzweck und Bestimmung, — er braucht uns, wir brauchen ihn, — und also geht uns jeder Mensch immer sehr viel an, — ist unser Blutsverwandter, ächtes Kind und Hausgenosse — und es ist seine ernstliche Forderung: daß wir jeden Menschen für unsern Nächsten erkennen, uns unter einander aufrichtig lieben, oder welches einerley ist, uns einander so glücklich als möglich zu machen suchen sollen. Dis geschieht auch meistens, und überhaupt betrachtet, allemal. Es machen sich recht viele Menschen um uns, und vorzüglich um euch, Kinder! verdient. Ihr würdet erstaunen, wenn ihr so einmal alle die Menschen sehen solltet, die euch dienen, für euch arbeiten, und euch das Leben erleichtern. Nehmet nur euer Brodt und eure Kleidung. O wie viele tausend Menschenhände müssen sich damit beschäftigen, ehe sie das werden, was sie sind, und ihrs gebrauchen könnt! In Absicht aller unsrer Nothwendigkeit und Bequemlichkeiten aber stehen wir fast mit allen Menschen aus allen Welttheilen, Reichen und Ländern in Verbindung. Liebet daher die Menschen — liebt alle Menschen, — auch die allerbösesten, — denn aus ihnen können noch mit der  
Zeit



Zeit gute Menschen werden; — betrachtet unter mehreren denjenigen, der in der größten Noth ist, und dem ihr helfen könnt, als euren Allernächsten, — er sey euch bekannt oder unbekannt, einheimisch oder fremd, Freund oder Feind, Christ, Jude, Türke oder Heyde. Eure Eltern und Lehrer, eure Geschwister und Freunde, Religionsverwandte und Landesleute aber sind euch näher, als andere Menschen, — ihnen seyd ihr noch viel mehr als andern zu erweisen schuldig, und wenn ihr dis mit Lust thun werdet, wird euch keine Pflicht sauer werden, und Gott und Menschen werden euch wieder lieben. Lasset uns nur nicht, — wie leider so viele, lieben mit Worten, noch allein mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit!! Der Welterlöser will, daß eure eigene, ordentliche Selbstliebe hierin eure Lehrmeisterin seyn soll, indem er die goldene Regel giebt: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch! Und daraus folgt zugleich diese Regel: Alles, was ihr nicht wollt, das man euch thue, das thut andern auch nicht! Fragt also euer eigenes Herz, was ihr gern, oder was ihr ungern hättet, — und so wird es euch, durch Gott gestärkt, lehren, wie ihr euch jederzeit gegen

S

die

die Menschen betragen sollt. Wenn ihr einen Menschen um etwas bittet, so wünscht ihr, daß mans euch erzeigen möge; wohlan, so erfüllet auch ihr anderer Bitten. Ihr freuet euch, wenn euch andere von dem, was sie haben, mittheilen und Wohlthaten erweisen. Wohlan, so gebt auch ihr gerne, seyd andern gern behülflich; und wißet, daß ihr darum nicht mehr seyd, als diese, denen ihr eure Gaben reicht; nur dann seyd ihr mehr als andere, — wenn ihr sie an Verstand und Herzensgüte übertreffet; dann werdet ihr euch aber auch nie eures Vorzugs überheben, sondern immer denken müssen: Alles, was ich bin und habe, ist Geschenk Gottes, — des Gottes, der von denen viel fordert, denen er viel anvertrauet hat; werdet dankbar die Wahrheit fühlen: Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, — mein Nächster ist sein Kind, wie ich; sollt ich sein Kind nicht lieben? Ihr wollt nicht, daß man euch geringe schätze und verachte; so unterhaltet auch ihr in euren Herzen Hochachtung anderer, die Gott mit euch durch Liebe verbunden hat. Verachtet darum keinen Menschen, daß ihr schöner, geschickter, reicher und angesehenener seyd: und seyd des Sprüchwortes eingedenk; Der dir als Freund nicht nützen



nützen kann, kann dir als Feind oft schaden? Wenn ihr einen Fehler begangen, und jemanden beleidigt habt, so wünscht ihr Vergebung; so seyd auch ihr zur Vergebung bereit. Ihr möget ungern mit harten, mürrischen, neidischen, ungeduldigen, unmäßigen, zänkischen, ungerechten, unkeuschen u. d. gl. bösen Menschen etwas zu schaffen haben; o so bewahret auch ihre Seelen mit allem Fleiße vor allem Bösen; denn dis ist früher oder später, — aber doch allemal der Leute Verderben. Freuet euch, ihr Kinder! mit den Frölichen, und weinet ic. Lasset jedem das Seinige in ungestörter Ruhe, aber erzeigt ihm auch, was er mit Rechte von euch erwarten kann. Hütet euch ja vor Verläumdung und Verkleinerung, vor Spott und Tadelsucht! Redet und handelt so, wie ihr es meinet, und thut keine Versprechungen, die ihr nicht halten könnt, die ihr aber einmal gethan habt, haltet redlich. Seyd reichlich dankbar gegen eure Wohlthäter, und gehet mit euren Freunden nie anders, als liebevoll und vertraulich um! Lernet früh die Beleidigungen anderer, — die meistens aus Leichtsin und Unwissenheit, seltener aus Bosheit herrühren, mit Großmuth, mit Geduld und Sanftmuth ertragen!! Die Fehler anderer müssen wir

wir oft, aber die unsrigen niemals übersehen. Liebt Wahrheit und Frieden, und meidet alles, was das gute Vernehmen mit andern, was Liebe und Wohlwollen, Edelmuth und Rechtschaffenheit verhindern und stöhren könnte! O ihr, unser ein- gebornes Eigenthum! Ihr Söhne und Töchter unsers Leibes! wenn ihr diesem Herzenswunsch und Ermahnungen eurer Eltern, — die viel mehr fühlen, als sie mit Worten ausdrücken können, treulich nachleben werdet, wenn Liebe Gottes, und unverstellte, thätige Menschenliebe, — diese herrlichste Pflanzen, tief in euren Seelen Wurzel schlagen, und reiche Früchte bringen, wie groß wird dann unser, — euer und der Nachwelt Segen seyn!!! Dann wird sich Himmel und Erde über euch freuen, und Gott, — der nur die Glückseligkeit der Welt, — also auch aller Menschen, will, — und sie darum geschaffen und erlöst hat, und heiligen läßt, auch euch die Freuden, — die Glückseligkeit, die ihr begehret, gnädig verleihen. Bedenkt dis oft, ihr Lieben, — auch dann, wenn wir nicht mehr bey euch auf Erden seyn werden, — bedenkt's stets, und liebt die Menschen nicht anders, als sie Gott geliebt haben will!

Die



Die Kinder waren über diese sehr natürliche und herzandringende Rede ihrer rechtschaffnen Eltern so gerührt, daß sie in Thränen beynahе zerslossen, und in allem gern zu gehorchen feyerlich versprachen. Es herrschte unter ihnen eine feste Stille, — die nur Traugott mit diesen schönen Worten unterbrach: Ja, Gott ist die Liebe! Er gebet: wir sollen Liebe üben! — Ach! wie könnten wir seine — wie könnten wir die Menschenliebe jemals vergessen? Alle sind wir für einander geschaffen; — Jeden Menschen zu helfen, jeden als unser Fleisch und Blut, und Gottes Hausgenossen zu lieben, jedem, so viel wir können, wohlzuthun, — das soll meine, — das soll unser aller Lust seyn! Gott lasse euch noch lange leben, ihr gute Eltern! (dis sagten alle ihre Kinder mit ihm laut.). Gott, segne unsre Eltern, thue ihnen unaussprechlich wohl, lehre uns noch lange durch sie deine Wege, und mache sie zu gesegneten Eltern gesegneter Kinder in Zeit und Ewigkeit!!! Und zuletzt sangen die Eltern mit ihren Kindern diesen Vers:

Wie edel ist ein Herz, das alle Menschen liebet, das ihre Lust erfreut, und ihre Noth betrübet! Ein Herz, das Eigennuß, und Neid, und

Härte flieht, und sich um andrer Glück, wie um sein Glück bemüht. Du hast, o guter Gott! das Daseyn mir gegeben; o gib mir auch den Sinn, für andere zu leben!!

An dem folgenden Morgen mußte der Vater verreisen, — um eine Erbschaft von seinem in H. verstorbenen Bruder, — der ihn zum Unis versalerben seiner Nachlassenschaft eingesetzt hatte, im Empfang zu nehmen. Obzuerachtet er mehrere Wochen von seinem Hause abwesend war, so entstand doch weder in der Haushaltung, noch Erziehung seiner Kinder, so wenig Unordnung, daß er vielmehr bey der Zurückkunft darin alles viel besser fand, als ers denken konnte. Das Hauswesen war in dem besten Stande, und seine nun heran wachsende Kinder hatten die Zeit überaus nützlich angewendet. Ein naher Anverwandter dieses Hauses, — der seine Freunde gern einmal wieder sehen und sprechen wollte, kam mit ihm, und hielt sich, da es ihm hier so wohl gefiel, und seine Umstände es erlaubten, länger als 8 Tage auf. Sein aufrichtiger Antheil an Frölichs Wohlstand war so groß, als ihn jede so gute, biedre Seele, als er hatte, fassen kann. Besonders liebte er die lieben Kinder dieses Hauses unges  
mein,



metn, und ließ sich mit ihnen, meistens aber mit Traugott und Karl, stundenlang in nützliche Gespräch ein. Sie wußten schon damals von allem vernünftig zu sprechen, und zeigten, daß sie einen Vorrath brauchbarer Kenntnisse sich erworben hatten, die man von Kindern in ihren Jahren kaum erwartete. Wenn die Rede auf merkwürdige Naturbegebenheiten kam, z. B. Lustererscheinungen, als Donner, Blitz, Regen, Hagel ic. oder auf die 3 Naturreiche, oder auf biblische Geschichte, so wußten sie viel mehr davon zu sagen, als man fragen konnte. Er gab ihnen Papier, und dictirte etwas, das sie sogleich schreiben mußten, hernach sahe er es durch, und fand, daß es nur wenige Fehler hatte. Er gab ihnen einige Aufgaben aus der Arithmetik, oder Rechenkunst, und sie waren damit fertig, ehe er sich versah. Darüber verwunderte er sich nicht wenig, schenkte bey seiner Abreise jedem ein gutes Buch und 1 Reichsthaler in ihre Sparsbüchse, nahm den zärtlichsten Abschied, und wünschte denen Eltern zu solchen hoffnungsvollen Kindern viel Glück und Segen von Gott.

Ms. 34, 12 — 15. Kommt her, Kinder! höret mir zu! Ich will euch die Furcht des Herrn (Gottesverehrung) lehren. Laß ic.

h 4

Matth.

Matth. 22, 37. 10. Du sollt Gott, deinen Herrn,  
lieben von ganzem Herzen 2c.

1 Joh. 4, 20. Wer seinen Bruder nicht liebt,  
den er siehet 2c.

Mat. 2, 10. Matth. 5, 45. Joh. 13, 34. 35.  
1 Joh. 3, 18. Röm. 12. Gal. 6. 9. 10.

Eph. 6, 4. Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht  
zum Zorn, sondern ziehet sie 2c. 1 Mos. 18, 19.  
1 Samuel 2, 22 — 25. c. 3, 21.

Epr Gal. 1, 8. 9. Mein Kind, gehorche der  
Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das Ges  
bot 2c.

Da Frölich zur Gärtnercy und ähnlichen  
Beschäftigungen Zeit und Lust hatte, und in  
einer Gegend wohnte, wo das Frühjahr nicht zu  
spät, und das Spätjahr nicht zu früh kam, so  
legte er sich auch auf die Bienenzucht, und war  
darinnen, wie in allen seinen Unternehmungen  
— (weil er fromm und fleißig war) glück  
lich. Sein Bienenhaus stand in einem Garten,  
in dessen Nähe ein kleines Wasser war, und stand  
so, daß es gegen Norden durch eine Mauer bes  
chützt ward, und daß die Bienen die Mittags  
sonne ungehindert hatten. Damit sich ihnen nichts  
Widris



Widriges nähern könnte, gab er ihnen an einer Seite geflochtne Thüren, und faßte das ganze Haus, auch um seiner kleinern Kinder willen, mit einem starken Zaun ein. Frölich verstand die Kunst, Ableger zu machen, junge Bienenschwärme zu ziehen, wenn und wie viel er wollte, oder die Bienen in Umstände zu setzen, wo sie genöthigt sind, sich aus gemeinen Bienenehern eine Königin (Weisel) zu erzeugen. Er bewunderte dabey, wie in der ganzen Anstalt, mit seinen Hausgenossen die Weisheit Gottes, und lernte mit ihnen auch hieraus, daß Schaffen und Leben auszutheilen für ihn nicht schwer sey. Wenn die Bienen im Frühjahr schon einige Wochen ausgeflogen waren, so zeidelte er sie, und nahm sich bey dem Beschneiden in Acht, daß er keine Brutasteln herauschnitt. Kurz, er that den Bienen, und gemeinlich im Beyseyn seiner größern Kinder, alles nur mögliche zu Gefallen. Er schmierte die Körbe mit Liebstöckel, pflanzte rund um das Bienenhaus her starkriechende Blumen und Sträucher, an welchen sie auch an regnerichten Tagen etwas finden, und wo die Schwachen sich anhängen konnten, wenn sie schwärmen wollten; er verstattete keine Schwalbennester in der Nähe, und gab ihnen mit Wasser verdünnten Honig auf

einem hölzernen Teller so lange, bis die frühe Apfelsbäume ganz blüheten. So weit wollte er es aber doch nicht bringen, als es der Engländer Wildmann brachte, — den die Bienen auf den Augen saßen, und an seinem Rinn einen lebendigen Bart machten, den er tragen konnte, wohin er wollte. Ihm war es schon gnug, wenn er von ihnen das nützliche Bienenbrodt (das fest und hart ist) die Wachstafeln, und das klare, Appetit erregende Jungfernhonig erhielt; und seine Frau brachte immer mit Freuden ihre steinerne Gefässe herbey, um darin die Waben oder Tafeln aufzubewahren, und an einem kühlen Ort für die Haushaltung aufzuheben. Beyde ließen sich keine Mühe verdriesen, die Wachstafeln im Wasserkeffel zu kochen, und aus dem Wasser, das man zum Abwaschen der Honigtafeln gebraucht hatte, das liebliche Getränk, den Meth oder Meeth zu bereiten. Da also in diesem Hause immer Honig zum Essen vorrätzig war, so bekamen auch die Kinder manchmal ein hübsches Honigflädchen, und warens auch wohl werth, indem sie, wie wir vernommen haben, dem lieben Bienenvolk an Ordnung und Sleiß so treulich nachahmten. Christel ließ sich besonders den süßen Honig wohl schmecken, und hielt dabey den Bienen eine Lobrede. Einst, da er darin zu



zu weit gieng, wiesß ihn sein Vater zurecht, und sagte: Mein Sohn, wisse, der Fleiß der Bienen ist kein Werk der Ueberlegung. Die Bienen wissen es nicht, daß die Geschenke, die sie den Menschen machen, ihnen so lieb sind, und so viele Hände beschäftigen. Sie sammeln für sich selbst, und sorgen nicht für mich und dich: denn sie wissen nichts von uns. Wir haben es bloß den weisen Einrichtungen des Welt schöpfers zu danken — nicht der Bienenkönigin, daß wir Honig essen können. Was die Bienen thun, das thun sie aus Hunger, und eingepflanzter Liebe zu ihrer Nachkommenschaft. Ihre Naturtriebe sind, wie der andern Thiere, sehr stark, wir brauchen sie dazu nicht erst anzuhalten. So mache es auch, Christel, und deine Geschwister, und alle guten Kinder. Geht freudig in die Schule, und an alle solche Orte, wo ihr etwas Nützliches thun könnt, und je fleißiger ihr seyn werdet, desto mehr werdet ihr lernen. Der Mensch ist zur ewigen Arbeit, zum beständigen Suchen und Forschen von seinem gütigen Schöpfer und Erhalter bestimmt.

Der alte fromme Ehrenreich aber, der einst seine wißbegierige Kinder, die immer so gern von ihm

ihm Gutes lerneten, zur Belohnung in den Garten führte, und in einem gläsernen Bienenkorb einen eingefangenen jungen Bienenschwarm zeigte, sagte in dem Genusse ihres Vergnügens: Hier Kinder! könnt ihr von Kleinen unvernünftigen Thieren lernen, was Ordnung und gesetzmäßiges Betragen für eine schöne Sache sey. Was meint ihr, was daraus werden würde, wenn alle diese Bienen thun könnten, was sie gelüstete, und wenn nicht jede ihr besonderes angewiesenes Geschäft hätte? Da würde jede nur für sich sorgen; nur so viel Honig einsammeln, als sie täglich brauchte; die jungen und diejenigen alten Bienen, welche sich auf das Honigsammeln nicht verstehen, würden verschmachten, und wenn endlich der Winter heran nähete, so würden alle umkommen müssen, weil sie sich keinen Vorrath gesammelt hätten. Diesem allen wird durch ihre gesetzmäßige Einrichtung vorgebeugt, und ihr seht, wie wohl sie sich dabey befinden. Kinder! so müssen es die Menschen auch machen, wenn es ihnen wohlgehen soll. Durch Gesetze kommt Ordnung, durch Ordnung Glückseligkeit in die Welt. Wohl uns, daß wir Gesetze haben, und daß Obrigkeiten gesetzt sind, welche über die Beobachtung derselben wachen müssen! Röm. 13, 1 — 7. 1 Tim. 2.

Frau



Fraugott und Karl unterredeten sich einmal gegen Ausgang eines Winters folgendermaßen:

Fraugott. Gott Lob! daß auch dieser rauhe Winter bald vorüber seyn wird. Bald wird die liebe, wohlthätige Natur gnug ausgeruht, und Borrath eingesamlet haben, um wieder zu blühen und Früchte zu tragen. Und wie wohl wird uns seyn, wenn wir wieder die schönsten Schauplätze der Schöpfung besuchen, und überall Leben und Freude erblicken werden. Dann werden sich auch unsere liebe Bienen vergnügen, und fleißig eintragen. Honig, Wachs, Meel sind doch große Vortheile von diesen kleinen Insecten.

Karl. Darin hast du wol Recht, aber weißt du auch, daß die Bienen uns manchen Schaden zufügen?

Fraugott. Du denkst doch nur immer an den Schaden der Dinge. Und die Bienen, uns Schaden zufügen? — Wie denn so?

Karl. Sie beunruhigen uns ja oft im Garten, zerstören manche schöne Baublüte und Gartenblume, und ihr Stich — o der ist schmerzhaft und schreckhaft!

Franz

Traugott. Wohl wahr. Erinnre dich aber sogleich an das, was unser Lehrer in der Naturgeschichte sagt: Alles, was uns auf der einen Seite nützt, das kann auch auf der andern schaden; und was schadet, das lehrt. Der Nutzen der Dinge überwiegt den Schaden weit. Beruhige dich also, und verändere deine Meinung.

Karl. Ich klage ja nicht! Wer wollte denn auch über Gottes schöne Geschöpfe klagen? Mit allem Klagen wird in der Welt doch nichts besser. Es ist doch aber offenbar, daß die Bienen . . .

Traugott. Nun, diese kleine bewaffnete Geschöpfe müssen dich doch wol schon recht derbe gestochen haben?

Karl. Freulich haben sie mich im letzten Sommer mit ihrem spitzen Stachel einige mal so gerissen, daß die Haut davon aufschwoll, und das schmerzte, o das schmerzte doch gar sehr!

Traugott. Du armer Junge! Doch ich kann dir auf die Zukunft einen guten Rath geben, — merke ihn dir: Wenn du wieder von einer Biene gestochen werden solltest, so nimm nur sogleich ungelöschten Kalk oder Baumöl, und reibe damit die gestochne Stelle. Du kannst auch



auch in Ermangelung dessen, kühle Gartenerde auflegen. Sogleich wird der Schmerz weichen, und die Geschwulst sich setzen.

Karl. Gut. Alle diese Mittel sind ja leicht zu haben. Ich habe immer das Schicksal gehabt, von den Bienen getroffen zu werden; und werde also, wenns in diesem Sommer wieder so käme, von diesen Mitteln Gebrauch machen, und auch andern empfehlen. Weist du aber noch wol die Beyspiele, die jüngst der Vater anführte, da die Bienen Menschen und Thiere getödtet haben?

Traugott. Gar wohl. Der Vater setzte aber auch dabey hinzu, daß dergleichen Fälle nur selten kämen; sie könnten aber entstehen, wenn du mit dem Geschwister ihnen zu nahe giengest, die Bienen reiztest, und dich ihnen muthwillig zur Wehr stelltest. Da könnte leicht der ganze Bienenschwarm dich und die mit dir wären, tödtlich verwunden. Eben dis würde vielleicht geschehen, wenn man einen Bienenkorb muthwillig aufzuheben, oder gar umzustossen wagen wollte.

Karl. Beynahe erschrecke ich! Möchten doch nur alle Kinder die Nähe eines Bienenhauses vermeiden!

Traus

Fraugott. Weißt du auch wol, was man thun muß, wenn sich das Bienenvolk an einem Menschen oder Thier von selbst anhängt?

Karl. Mein! Aber das ist doch wol der allergefährlichste Umstand, der sich nur denken läßt?

Fraugott. Nicht so gefährlich, als es scheint. Als ich mit dem Vater bey dem Herrn Better Höfel zum Besuch war, da kam sein kleiner Ludwig auf einmal geschwind in die Stube, und konnte vor Furcht und Schrecken kaum die Worte heraus bringen: Ach Vater! Alle unsere Bienen sind auf unsere Marielise gefallen, und wollen sie nun todt machen! — Der Vater und der Herr Better aber lachten nur dabey, führten die Magd sogleich an den dunkelsten Ort des Hauses, und ließen nur durch eine kleine Oefnung Licht hinein fallen. Die Bienen, — die die Helle lieben, zogen, sobald sie sich nun eingeschlossen sahen, nach dem Licht zu, und suchten die freye Luft; und so ward die vor Schreck halbtodte Marielise glücklich gerettet. Hernach sagte auch einer, daß man die Bienen schon mit einem bloßen Federwische ablehren könne.

Karl.



Karl. Nun das ist doch in der That viel! und ich darf mich also künftighin vor den Bienen gar nicht mehr fürchten.

Fraugott. Wer wollte sich vor diesen lieben guten Geschöpfen fürchten, die uns unwissend solche Geschenke machen, die in den Lauf der Welt keinen geringen Einfluß haben.

Karl. Honig und Wachs mögen ihnen auch wol sauer genug zu bereiten werden. Sie fliegen ja den ganzen Tag herum, und sammeln mühsam in Feldern und Wäldern zusammen, was ihnen brauchbar dazu scheint. Was mag es doch mit der Zubereitung ihrer Waaren für Beschaffenheit haben?

Fraugott. Das will ich dir auch noch sagen; aber wenn dir nur meine Erzählung davon nicht zu lange dauern wird?

Karl. O nein, lieber Fraugott! Gute Erzählungen werden mir nie zu lang. Wohlan, so laß hören. —

Fraugott. Merke aber ja wol auf alles, sonst verstehst du es am Ende doch nicht. Die Bienen haben an ihren Füßchens ganz kleine haarsichte Bürsten, damit fegen sie den Blumenstaub zusammen, machen mit Hilfe des Mundes Kü-

3

gelchen

gelchen daraus, und wälzen sich dabey oft ganz  
 über den fläubenden Fäden in der Tiefe der Blus-  
 men herum. Ihren feinen, künstlichen Rüssel-  
 den sie nach Umständen verlängern oder verkür-  
 zen, brauchen sie zum Honigsaugen. Der Honig-  
 saft aber sammlet sich in ihrem Leibe in einer eis-  
 genen Blase, und gehet in ihren Zellen wieder  
 von ihnen, nachdem er den Weg durch ihren Kör-  
 per gemacht hat. Vielleicht schmelzen auch, wenn  
 der Stoß wohlgebauet ist, die kleine Kügelchen  
 selber, und werden durch die Wärme zu Honig.  
 Die Waben, das sogenannte Bienenbrodt und  
 Wachs, verfertigen die kleine Künstlerinnen ver-  
 muthlich aus den Blumenstaubkrüchen und harzi-  
 gen Tröpfchen vieler Bäume. Von den Lindens-  
 blüthen sammeln sie den weißesten, reinsten Ho-  
 nig, der gelbe aber kommt vom Klee, Kornblus-  
 men, Rüben und Eichorien. Im Sommer,  
 wenn die Hitze groß ist, tragen sie braunen Ho-  
 nig ein von Buchweizen und Heidelbeeren, und  
 wenn sie nach dem Herbst nichts mehr finden, als  
 die gemeinste Heyde, so wird er röthlich. (So  
 redet der verehrungswürdige Naturforscher, der  
 Herr Professor Sander in seiner vortreflichen  
 Ökonomischen Naturgeschichte für den Land-  
 mann und die Jugend im 2ten Theil.)

Karl.



Karl. O wie bewundernswürdig ist das alles, was du mir da erzählet hast. Ich werde auch von heute an noch viel mehr, als sonst, mit dir, alles was Gott in der Natur vor unsern Augen und Ohren aufgestellt hat, und der Dinge wundervolle Einrichtung, kennen zu lernen suchen.

Erugott. Das wird mir sehr angenehm, und dir selbst sehr nützlich seyn. So wirst du immer besser einsehen, wie groß und gut unser Gott ist, und daß man in seiner Welt viele wohlfeile und unschuldige Freuden genießen kann.

#### Die Auflöfung der gegebenen Räthsel.

1. Einen Schatten.
2. Die Finsterniß.
3. Wenn man es nicht ertragen kann.
4. Wir alle, die wir noch leben.
5. Der Mond.
6. Die Möhre oder Mohrrübe.
7. Die Uhr.
8. Der Hut der Schweizerwäpen, dieser deckt die gesammte 13 Cantons, und ist ein Bild der Einigkeit.

9. Die Predigerkinder.
10. Eva, die Mutter aller Lebendigen.
11. Der Donner, wenn er einschlägt.
12. Das Gemählde.
13. Der Keller.
14. 1) Da Noah mit den Seinen in die Arche einging. 2) Zu Simsons Zeit, da dieser die an einander geknüpste Fuchse in die Kornfelder der Philister laufen ließ. 3) Zur Zeit Josua, des Heerführers der Israeliten; da er einst mit einer Schlacht nicht fertig war am Abend, und nun mit Erfolg gebot: Sonne, stehe stille! u.
15. Weil sie durchsichtig sind, wenn es helle ist.
16. Die Handmühlen, darauf die Sklaven mit saurer Mühe das Korn zerreiben.
17. Die Sonne.
18. Das Wasser.
19. Es war einmal ein Mann, von dem es in der Bibel heißt, er sey ein Meister gewesen in Erz und allerley Eisenwerk. (Das Eisen ist das nützlichste Ding in der Welt.)
20. Im Joachimschal; daher auch die lateinische Benennung Joachimicus entstanden ist.



- 
21. Das Echo.
22. Die Rose.
23. Die Pflanze. Man sagt von den Pflanzen, z. B. Bäumen, den Blumen, dem Gras, und den Kräutern, sie leben, so lange sie grün sind, und der Saft sich noch in ihren Röhren bewegt. Sind sie aber verwelkt und verdorret, so sagt man mit Rechte, daß sie abgestorben und todt sind. Ein Mensch, der sich wenig bewegt, wenig denkt und empfindet, und überhaupt sehr unthätig ist, von dem sagt man: er führe ein Pflanzentleben, d. i. er lebe, aber ohne Bewegung, Empfindung und Gedanken.
24. Seines Gleichen.
25. Der heutige Tag.
- 

Auflösung der zwayten Art Räthsel.

1. Hochzeit.
2. Stachelbeere.
3. Kornblume.
4. Zaunkönig.

3 3

5. Das

- 
5. Damenbret.
  6. Schlüsselblume.
  7. Ostern.
  8. Weinstock.
  9. Frühstück.
  10. Waldhorn.
  11. Hofmeister.
  12. Erde.
  13. Fingerhut.
  14. Eisleben.
  15. Schiffbruch.
-









50B <sup>14</sup>  
J. 36

**ULB Halle** 3  
005 848 903  


W 1833  
216



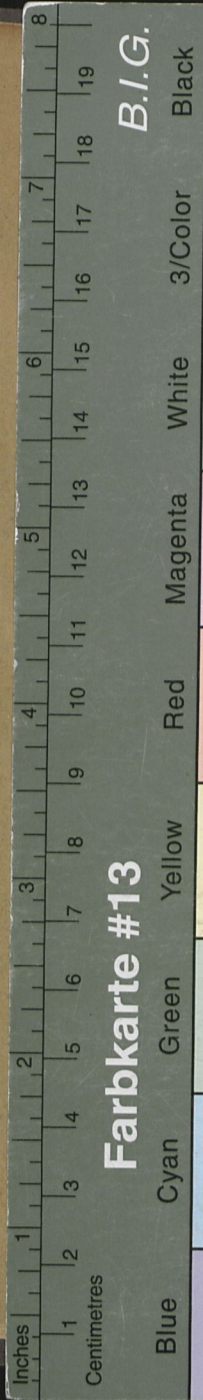




AB 50 B  $\frac{14}{g_1 36}$







B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Neue  
Unterhaltungen  
für  
Kinder  
und  
Kinderfreunde.



Halle  
in der Buchhandlung des Waisenhauses  
1792.

